Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 148. Donnerstag, 27. Juni 1907.

Tagesschau.

* Dem Finanzminister Frhrn. v. Rheinbaben ist der Schwarze Adlerorden verliehen.

* Zum Oberpräsidenten von Ostpreußen soll Oberpräsident von Windheim in Kassel ausersehen sein.

* Ueber den Rücktritt des Statthalters von Elsaß-Lothringen sind Gerüchte im Umlauf.

* Zum Vizepräsidenten des Evangelischen Oberkirchenrats ist Professor Kawerau in Breslau ausersehen.

Generalleutnant z. D. von Porembski ist zu Rudolstadt im 67. Lebenjahre gestorben.

* Zum Ersten Präsidenten des österreichischen Abgeordnetenhauses wurde der Christlich-Soziale Weiskirchner gewäht.

* Auf der Friedenskonferenz im Haag traten bereits Differenzpunkte zu Tage.

* Der Wortlaut des englisch-französisch-spanischen Abkommens ist jetzt veröffentlicht.

Sechs französische Kriegsschiffe in Toulon erhielten Befehl, in See zu gehen. Ihr Bestimmungsort ist nicht bekannt.

In Portugal bereitet die Opposition den Zusammentritt eines Nationalkongresses vor.

* In der italienischen Kammer kam es zu Lärmszenen.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Deutsches Reich

Ueber den Kaiserbesuch in Dänemark teilt das „B. T.“ mit: Das Kaiserpaar trifft am Vormittag des 3. Juli an Bord der „Hohenzollern“ auf der Kopenhagener Reede ein, wo offizieller Empfang vorgesehen ist. Dem Kaiserpaar schließt sich auch Prinz Adalbert an. Bekanntlich werden die kaiserlichen Gäste auf Schloß Fredensborg in Nordseeland Aufenthalt nehmen, wohin das Hoflager des Königs von Dänemark am kommenden Freitag übersiedelt. Die Abreise ist noch nicht festgesetzt; sie ist für den 5. Juli in Aussicht genommen, dürfte aber bis zum 6. aufgeschoben werden.

Prinz Joachim Albrecht von Preußen, der vor einiger Zeit mit übergroßer Plötzlichkeit in die südwestafrikanische Schutztruppe eintrat, ist seit einiger Zeit wieder nach Europa zurückgekehrt. Er hält es aber vorläufig für angebracht, immer noch „fern von Madrid“ zu weilen. Kürzlich besuchte er von Luzern aus in Ems seinen Großvater, den Herzog von Altenburg, kehrte aber schon nach zwei Tagen wieder nach Luzern zurück.

Minister von Rheinbaben ist der Orden vom Schwarzen Adler verliehen. Daß gleichzeitig mit den Abschiedsbewilligungen und den neuen Ernennungen auch die Verleihung des Schwarzen Adlerordens an den Finanzminister erfolgt, ist natürlich kein Zufall. Von mehreren Seiten war auf den auffälligen Umstand hingewiesen, daß nicht der an Dienstjahren bedeutend ältere Frhr. v. Rheinbaben, sondern vielmehr v. Bethmann-Hollweg zum Vizepräsidenten des Staatsministeriums ernannt worden sei. Man hatte daran die Vermutung geknüpft, daß auch Rheinbabens Stellung erschüttert sei. Jetzt wird dieser Annahme durch die Verleihung des höchsten preußischen Ordens offensichtlich entgegengetreten. Auch durch seine Offiziösen läßt der Reichskanzler versichern, daß er sich mit dem Finanzminister vollständig d'accord befinde. Wir haben nicht das Vergnügen gehabt, den Fürsten Bülow zu sehen, als er die Notiz über sein „gutes Einverständnis“ mit Frhrn. v. Rheinbaben diktierte, aber wir stellen uns vor, daß er dabei etwas sauersüß gelächelt haben muß.

Auf die Wirksamkeit des neuen Ministers des Innern Grafen v. Moltke setzt die freisinnige „Königsb. Hart. Ztg.“ große Hoffnungen, da er sich als Oberpräsident von Ostpreußen gut bewährt habe. Seinen Bemühungen verdanke man die Sicherung und Durchführung des masurischen Schiffahrtskanals. Der Selbstverwaltung und ihren Aufgaben habe v. Moltke große Wertschätzung entgegengebracht. Neben den landwirtschaftlichen Bedürfnissen Ostpreußens habe er auch die städtischen Interessen voll zu würdigen verstanden und insbesondere auch die Bedeutung des Handelsstandes anerkannt. v. Moltke schätzte die Tätigkeit des Kaufmannes so hoch ein, daß er seinem einzigen Sohn eine Ausbildung in einem Bankhause habe zuteil werden lassen.

Von dem Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg war geschrieben worden, er habe gleichzeitig mit dem Kaiser dem Korps Borussia in Bonn angehört. Die „Post“ stellt dagegen fest, daß v. Bethmann-Hollweg überhaupt keinem Korps angehört und niemals in Bonn studiert habe.

Zum Oberpräsidenten von Ostpreußen als Nachfolger des Grafen v. Moltke soll, wie nach der „Königsberger Hart. Ztg.“ in Berliner gut unterrichteten Kreisen verlautet, der jetzige Oberpräsident in Cassel und frühere Polizeipräsident von Berlin, v. Windheim, in erster Linie in Frage kommen. v. Windheim ist auf telegraphischen Wunsch nach Berlin gefahren.

Rücktritt des Statthalters von Elsaß-Lothringen? Wie der Straßburger Korrespondent der Münchener „Allgemeinen Zeitung“ aus guter Quelle erfährt, hängt der gegenwärtige Aufenthalt des Statthalters von Elsaß-Lothringen in Berlin mit seinem nahe bevorstehenden Rücktritt zusammen.

Zum Direktor der Marineakademie in Kiel ist, nach der „Nat.-Ztg.“, Kapitän z. S. v. Dambrowski, der bisher das Linienschiff „Karl der Große“ kommandierte, ernannt worden.

Ueber eine Reform des Lehrplanes der Volksschulen schweben zurzeit, wie die „Kreuzzeitung“ hört, Erwägungen bei der Unterrichtsverwaltung, und auch die Informationsreise des Berliner Provinzialschulrates Ullmann, der im ministeriellen Auftrage die größeren außerpreußischen Volksschulsysteme kürzlich einer eingehenden Prüfung unterzog, steht damit in Zusammenhang. Der von der Lehrerschaft befürwortete, von der Schuldeputation aber bekämpfte achtklassige Lehrplan, wie er zurzeit in Berlin besteht, stellt sich als ein Experiment dar, dessen Ergebnisse noch abzuwarten sind; er bedeutet einen Versuch, die technisch allein entscheidende Frage zu lösen: wie fördert die Volksschule möglichst viel Kinder so, daß sie in die Oberstufe gelangen? Die außerpreußischen Volksschulsysteme, welche das gleiche Ziel anstreben, arbeiten an ihm auf verschiedenartiger Grundlage.

Der neuen Polenvorlage, welche die preußische Regierung für den Herbst bereit hält, soll durch eine ausführliche Denkschrift vorgearbeitet werden. Diese Denkschrift wird, der „Köln. Ztg.“ zufolge, über die wirtschaftliche und politische Organisation der Polen und die Tätigkeit der Ansiedlungskommission Bericht erstatten.

Die Beratung der Revision der Geheimmittellisten in den zuständigen Ausschüssen des Bundesrates ist nunmehr erfolgt, die Feststellung im Plenum wird voraussichtlich in der laufenden Woche in einer der letzten Sitzungen des Bundesrates vor seiner Sommerpause erfolgen. Die neuen Geheimmittelvorschriften sollen vom 1. Oktober ab in Kraft treten.

Zum deutsch-türkischen Handelsvertrag. Zwischen dem kaiserlichen Gesandten von Kiderlen-Wächter und dem ottomanischen Minister des Aeußern Tevfik Pascha wurden Ratifikationsurkunden bezüglich der Konvention vom 25. April d. J. über Aenderung von Nummer 1 des Vollziehungs-Protokolls zum deutsch-türkischen Handelsvertrag vom 26. August 1890 ausgetauscht.

Der 15. Bundestag deutscher Gastwirte wurde unter Beteiligung von 700 Wirten aus allen Gauen Deutschlands in Frankfurt a. M. eröffnet. Der Bundestag lehnte einen Antrag auf Erhöhung des Bierpreises um einen Pfennig pro Gefäß ab, beschloß dagegen, überall nach den Ortsverhältnissen auf eine Preiserhöhung des Bieres hinzuwirken. Die Brauereien sollen dagegen die Bierbezugspreise ermäßigen. Abgelehnt wurde ein Antrag auf Einführung der Postbürgschaft für Hotelgäste. Scharf kritisiert wurde der Kundenschutz der Brauereien, weil er unmoralisch sei.

Auf der Generalversammlung des Verbandes fortschrittlicher Frauenvereine, die vom 27.—29. September in Frankfurt a. M. stattfindet, soll die Wohnungsfrage eingehende Erörterung finden. Die Verhandlungen sollen in drei Teile gegliedert werden: 1. Kommunale Wohnungsfürsorge; 2. Hausgenossenschaften und Erziehungsheime eine sozialpädagogische Forderung; 3. Wohnungsinspektion durch Frauen. Am zweiten Tage kommt das Bevölkerungsproblem zur Verhandlung. Aus dem umfassenden Gebiet sind zwei Fragen gewählt, über welche fachwissenschaftliche Referenten zu Worte kommen werden.

Der Verein für Sozialpolitik hält in diesem Jahre seine Generalversammlung vom 30. September bis 2. Oktober in Magdeburg ab. Auf der Tagesordnung steht als erster Gegenstand die berufsmäßige Vorbildung der volkswirtschaftlichen Beamten, wofür Geh. Hofrat Professor Dr. Bücher-Leipzig und Handelskammersyndikus Dr. Behrend-Magdeburg referieren. Die beiden anderen Tage werden der Erörterung des in einer umfangreichen Enquete vorbereiteten Themas „Verfassung und Verwaltungsorganisation der Städte“ gewidmet sein. Hauptreferent ist Geh. Justizrat Professor Dr. Luening-Halle a. S.; mit zwei weiteren Referenten sind die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen.

Der Hilfsausschuß für die notleidenden Deutschen Rußlands zu Berlin beschloß in einer Sitzung des Arbeits-Ausschusses einstimmig, sich in einen einzutragenden Verein umzuwandeln, da ein Ende der russischen Wirren und der dadurch bedingten Not unserer deutschen Landsleute in Rußland in absehbarer Zeit nicht zu erwarten ist. Der Hilfsausschuß, eingetragener Verein, wird gerichtlich und außergerichtlich durch den Vorsitzenden, Rechtsanwalt Dr. von Veh, und im Behinderungsfalle durch einen seiner beiden Vertreter, Justizrat Wagner und Generalleutnant z. D. von Alten, vertreten. Der Mitgliederbeitrag ist auf mindestens 3 Mark jährlich festgesetzt. § 1 der Satzung bestimmt: Zweck des Vereins ist, 1. Die Deutschen in Rußland ohne Rücksicht auf Staatsangehörigkeit und Konfession kulturell und materiell zu unterstützen. 2. Deutschen insbesondere Industrie- und Landarbeitern, die zur Abwanderung aus Rußland genötigt sind, zur Einwanderung nach Deutschland behilflich zu sein. Die zur Erreichung dieses Zwecks erforderlichen Mittel werden durch Mitgliederbeiträge und Spenden aufgebracht.

Die politische Entwicklung der jungen katholischen Geistlichen schildert der „Stuttgarter Beobachter“ in folgender Weise:

Die Suggestion spielt heute eine große Rolle, und ein Teil der Wunder von Lourdes und anderen Gnadenstätten wird selbst von einsichtigen Klerikern damit erklärt. Aber das größte Wunder ist die Suggestion, der unsere jungen Alumnen fast ohne Ausnahme unterliegen, sobald sie die Schwelle eines Seminars überschritten haben. Selbst der Friedfertigste, der sich nur mit Kunstgeschichte oder Käfersammeln beschäftigt hatte, verwandelt sich in kürzester Zeit in den wütendsten Politiker. Die oft rührende Unbefangenheit den bestehenden Verhältnissen gegenüber erleichtert natürlich das Urteil ungemein, und die Begeisterung, die mit dem Talar sich unfehlbar einstellt, zeitigt oft Blüten, wie sie im schönsten Gewächshaus nicht wunderlicher gestaltet werden können. Und diese durch die Kultur so wenig verdorbenen Köpfe haben noch eine Kraft, selbst die tollsten Ausgeburten ihrer Phantasie in ein System zu bringen, wie sie nur ein intensives Studium der Scholastik erzeugen kann. Die politische Weisheit, die von dem heutigen Theologen verzapft wird, sobald er seine Primiz gefeiert hat und als Vikar draußen im Lande tätig ist, ist eine geradezu erstaunliche. Da leitet er neben dem Jungfrauenbund auch den Pius-Verein, den Windthorst-Bund oder den katholischen Volksverein und hält nationalökonomische oder gar medizinische Vorträge, denn „unser Vikar versteht alles“. Kommt dann die Zeit der Wahl, so ist der junge Mann, welcher oft noch nicht einmal das aktive Wahlrecht besitzt, der Rufer im Streit, und selbst der alte Pfarrherr muß „auf in den Kampf“, wenn er nicht „oben“ als Lauer oder gar als „Reformer“ angeschrieben sein will. Diese Leute kommen dann dazu, den Vater wider den Sohn, die Frau gegen den Ehemann aufzuhetzen, alles zur größeren Ehre Gottes und ad majorem gloriam centri und seines getreuen Helfers, des Klerus.

Die Spielergeschichte in Hannover wird wohl friedlich beigelegt werden. Wie der „Tägl. Rundschau“ gemeldet wird, sind die Forderungen der Geldgeber an die zu ihren Regimentern zurückbefohlenen Offiziere auf Veranlassung höchster Stelle durch Vermittlung der zuständigen Regimentskommandeure beglichen. Dadurch ist die Möglichkeit des angekündigten neuen hannoverschen Spielerprozesses aufgehoben und die ganze Geschichte endgiltig der Oeffentlichkeit entzogen — ob zum Vorteil des Offizierkorps im ganzen, ist uns sehr zweifelhaft.



* **Aus dem Haag.** Die englischen Delegierten haben Anträge eingebracht, die das Seebeuterecht, das heißt die Beschlagnahme und eventuelle Zerstörung feindlicher Schiffe, aufrechterhalten, dagegen jede Konfiskation der auf neutralen Schiffen geführten Konterbande untersagen. Damit ist zugleich die Haltung Englands gegenüber dem deutschen Antrage auf Bildung eines internationalen Oberprisengerichtes genau bezeichnet. Diese Haltung ist ganz ähnlich auch in jenen Anträgen formuliert, in denen der Delegierte Fry gleichfalls die Bildung eines Oberprisengerichtes empfahl. Da England keinerlei Schutz für Schiffe der kriegführenden Nationen, dagegen möglichst weitgehenden Schutz für die neutralen Schiffe will, so will es natürlich auch, daß das Oberprisengericht nicht über die Wegnahme den Kriegführenden gehöriger, sondern nur neutraler Schiffe zu entscheiden habe. Hier ist der bisher wichtigste Differenzpunkt zwischen Deutschland und England in der Seerechtsfrage. In noch schärferem Gegensatz zu dem englischen Antrag aber steht der amerikanische, der volle Freiheit der Seefahrt sichern, dagegen jede Mitführung von Konterbande verhindern will.

* **Im österreichischen Abgeordnetenhaus** fand Dienstag Präsidentenwahl statt. Nach Verifizierung der Wahlen, gegen die Protest nicht erhoben war, nahm das Haus unter Namensaufruf und unter Anwendung von Stimmzetteln die Präsidentenwahl vor. Abgegeben wurden im ganzen 480 Stimmzettel, darunter waren 24 unbeschrieben und 3 ungiltig. Das Ergebnis ist folgendes: Weiskirchner (Christlichsozial) wurde mit 351 Stimmen zum Präsidenten gewählt. Die Verkündigung des Ergebnisses wurde von den Christlichsozialen mit anhaltendem Beifall aufgenommen.

* **Das englisch-französisch-spanische Abkommen** ist jetzt veröffentlicht. Es hat folgenden Wortlaut: England (Frankreich, Spanien) erklärt, daß seine allgemeine Politik in den in Betracht kommenden Gebieten (nämlich dem westlichen Becken des Mittelländischen Meeres und dem östlichen Teil des Atlantischen Ozeans) die Aufrechterhaltung des dortigen status quo zum Ziel hat und daß es dieser Politik gemäß fest entschlossen ist, seine Rechte auf seinen Insel- und Küstenbesitz unversehrt aufrecht zu halten. Sollten Umstände eintreten, die den jetzigen status quo ändern oder zu seiner Aenderung beitragen könnten, so würde sich die davon betroffene Regierung mit dem andern vertragschließenden Teil in Verbindung setzen zu dem Zweck, sich, falls sie es für geraten hielten, über die Maßnahmen verständigen zu können, die dann gemeinsam zu treffen wären.

* **Lärmszene in der italienischen Kammer.** Enrico Ferri — der einst so angesehene, gefeierte, allmächtige Leader der sozialistischen Partei in Italien — hat Unglück. Vor einigen Wochen wurden seine Beziehungen zur Staatsbank (Banca d'Italia), von der sich Ferri für den „Avanti“ eine größere Summe entliehen, mit einem solchen Aufgebot von sittlicher Entrüstung gegeißelt, daß Ferri für alle Ewigkeit ein toter Mann schien. Aber seine Partei ge-

währte ihm Absolution, denn er hatte doch nur im Interesse der Partei, nicht im eigenen Interesse, gesündigt. Nun trat Ferri zum ersten Male wieder vor die Kammer, um durch eine Dauerrede die Militärdebatte zu stören. Hierbei entspann sich folgender anmutige Dialog zwischen dem heißblütigen Giolittianer Faelli und dem sozialistischen Leader.

Ferri: Auf Euer Militärprogramm trifft Cavours Wort von den Artischocken zu, die man Blatt um Blatt verspricht.

Faelli: Das Wort ist nicht von Cavour, sondern von Karl Emanuel!

Ferri: Auch Cavour hat es gesagt.

Faelli: Das ist ein historischer Blödsinn (bestialità)!

Ferri: Also auch Sie gehören zu den historischen Analphabeten?

Faelli: Sie, der Sie aller Welt Geschichtslektionen geben wollen, haben eine historische Eselei (asinità) gesagt!

Ferri: Ich lasse Ihnen ohne Neid Ihr geistiges Vermögen, das Ihnen nicht gestattet, Lektionen zu geben.

(Großer Lärm.)

Faelli (mit Stentorstimme): Ich gebe Ihnen aber doch Lektionen, Herr Ferri, — und zwar in der Ehrlichkeit!

Ferri: Niemals!

Faelli: Ich habe keine Wechsel auf der Banca d'Italia!

(Ungeheurer Tumult, die Abgeordneten der Regierungspartei rücken auf die der äußersten Linken los und umgekehrt.)

Faelli (fortfahrend): Seit vier Stunden wollen nun alle es Ihnen sagen und keiner hat es gesagt, aber ich sage es Ihnen: Sie sind ein Esel und ein Schuft! (Tohuwabohu.)

Costa: Das ist eine Gemeinheit!

Ferri will sprechen, wird aber durch das Getöse der Regierungspartei übertönt, die rhythmisch brüllt: „Banca d'Italia! Banca d'Italia!"

Verschiedene Abgeordnete der äußersten Linken eilen jetzt auf den Präsidenten zu und beschwören ihn, die Sitzung zu suspendieren. Nachdem alle Versuche, durch verzweifeltes Klingeln Ruhe zu stiften, vergebens, setzt sich der Kammerpräsident den Zylinder auf und suspendiert die in ein Pandämonium ausgeartete Sitzung. — Wie Enrico Ferri sich wohl revanchieren wird?



Graudenz. Ein orkanartiger Sturm richtete in Ollenrode ein schweres Unglück an. Dort wurde eine Anzahl Kinder vom Wirbelwind erfaßt und gegen einen Stacheldrahtzaun geschleudert. Das Kind eines Arbeiters blieb an dem Draht hängen. Die Mutter des Kindes wollte es aus seiner schlimmen Lage befreien, als eine Pappel entwurzelt wurde und Mutter und Kind begrub. Während die Mutter an den Folgen der schweren Verletzung nach einigen Stunden starb, blieb das Kind am Leben.

Dirschau. Zu Tode geschleift wurde ein 13 Jahre alter Knabe aus Dirschauerwiesen. Er fiel, als er vom Felde heimritt, von dem plötzlich scheuenden Pferde und blieb im Steigbügel hängen.

Danzig. Ministerialdirektor Schmidt aus Schwerin trifft am 27. Juni mit mehreren höheren Beamten zu dreitägigem Aufenthalt hier ein. Die Herren wollen sich hier über Schulangelegenheiten und Einrichtungen unterrichten. — Erschossen wurde am 16. Dezember 1905 Hotelbesitzer Fieguth aus Kriefkohl. Der Mordbube hatte den Schuß durch das Fenster in nächster Nähe auf F. abgegeben. Es ist bis jetzt trotz eifrigen Nachforschens nicht gelungen, den Mörder zu ermitteln. Die Verwandten des Ermordeten haben nun für Nachweisung des Täters eine erhöhte Belohnung von 1200 Mk. ausgesetzt, die Regierung eine solche von 500 Mk.

Zoppot. Gekauft hat Dr. Schwarzenberger das Gut Neu Kamelau im Kreise Neustadt für 110 000 Mk.

Osterode. Gekauft hat die dem Fabrikbesitzer Paul Schott gehörigen Grundstücke Kaufmann Adolf Mallon aus Berlin für 63 000 Mk. und 27 000 Mk. Das dem verstorbenen Maurermeister Krupski gehörige Grundstück in der Wilhelmstraße erwarb Rentier Otto Heinrich für 44 800 Mk. Der Bauunternehmer Karl Podoll hat das Grundstück „Kaisersaal" für 86 000 Mk. an den Restaurateur Ludwig Schwahn aus Rössel verkauft. Das Rittergut Reichenau, bisher v. Livonius gehörig, ist in der Zwangsversteigerung für 706 000 Mk. dem Kommerzienrat Julius Blum in Dt. Eylau zugeschlagen.

Osterode. Ein Unglück, dem ein Menschenleben zum Opfer gefallen ist, ereignete sich in Wosnitzen. Schmiedemeister Fischer war zur Mühle gefahren, um dort Mahlgut abzuholen und nahm seinen 4 Jahre alten Sohn mit. In einem unbewachten Augenblick geriet der Kleine unter die Windmühlenflügel. Ein einziger Schlag der Flügel genügte, um das Kind zu töten.

Rastenburg. Von einem schweren Unfall betroffen wurde während einer Feldübung bei dem Gute Balziens Major Kieferstein vom Grenadierregiment. Das Pferd des Majors stürzte an einem Graben, K. kam aus dem Sattel und wurde von dem Körper des Pferdes bedrückt und von den Hufschlägen getroffen. K. trug Verletzungen am Kopfe und einen Armbruch davon.

Mohrungen. Ertränkt hat sich in Bürgerhöfen aus Liebesgram die 20jährige Tochter des Besitzers Pannwitz.

Braunsberg. Bei dem Umbau der kath. Mädchenschule stürzten beim Aufstellen des Gerüsts drei Arbeiter auf das Straßenpflaster; Maurerlehrling Reinholz erlitt einen Wirbelbruch und schwere innere Verletzungen. Arbeiter Gehrmann schlug sich die Zähne des Oberkiefers ein und verletzte sich im Gesicht. Der dritte kam mit leichteren Verletznngen davon. — Schwer verletzt wurde in einer Nacht Füsilier Fischer der 11. Kompagnie des hiesigen Bataillons von einem Offizier in der Nähe des Arndtschen Teiches aufgefunden. Er wurde nach dem Garnisonlazarett geschafft. Die Verletzungen sind so schwerer Art, da sie von Fußtritten herzurühren scheinen, daß an dem Aufkommen des F. gezweifelt wird. Seitens der Polizeibehörde werden nach dem Täter eifrige Nachforschungen angestellt.

Tilsit. Wegen Unterschlagung im Amte verurteilte das Schwurgericht den 19 Jahre alten Postgehilfen Ernst Korallus zu 9 Monaten Gefängnis. Korallus hatte in Neukirch im Monat Januar 206,25 Mk. unterschlagen und, um die Unterschlagungen zu verdecken, einen Geldbrief beiseite gebracht. Seine Eltern haben den Schaden gedeckt. Bei guter Führung soll K. zur Begnadigung empfohlen werden.

Lötzen. Vom Blitz erschlagen wurde Arbeiter Ernst Pilchowski aus Gr. Kosuchen.

Lyck. Einen furchtbaren Tod erlitt der 84jährige Hirt Jost in Gneist bei Rhein. Ein wildgewordener Bulle des Besitzers Malk in Gneist spießte auf dem Felde Jost mit den Hörnern auf und schlitzte ihm dabei den Leib der ganzen Länge nach auf. Hierbei wurden dem bedauernswerten Mann sämtliche Eingeweide in furchtbarer Weise zerfetzt. Trotz dieser Verletzungen lebte der Hirt noch etwa zwei Stunden und starb alsdann unter gräßlichen Schmerzen.

Königsberg. An der königlichen Kunstakademie fand die Prüfung als Zeichenlehrer für höhere Lehranstalten statt. Es bestanden 5 Herren und 5 Damen.

Cranz. Die Eröffnung des Familienbades — des ersten seiner Art am Samländischen Strande — ist hier erfolgt. Das Bad ist in diesem Jahre neu erbaut worden. Nach dem Muster der Zoppoter Bäder ist in der Mitte ein Restaurant eingerichtet.

Memel. Den Tod im Wasser fand der 84jährige frühere Strandvogt Falk. Er ging nach dem Bittener Kirchhof, das Grab seiner verstorbenen Gattin zu besuchen, und kam nicht wieder nach Hause.

Pakosch. Infolge Ueberschwemmung des Salzbergwerkes zu Hohensalza ist auch die Netze mit in Leidenschaft gezogen. Da das Wasser aus dem Bergwerk in die Montwy abgelassen wird, so kommt es, daß das Wasser der Netze salzig geworden ist. Es sind hierdurch schon in dem Pakosch-Goglosee-Kanal, sowie auch in der Netze eine Menge toter Fische bemerkt worden.

Bromberg. Zur Eingemeindungsfrage wird berichtet, daß Oberpräsident von Waldow im August hierher kommen wird, um das ganze für die Eingemeindung in Frage kommende Gelände der Vororte persönlich in Augenschein zu nehmen. — Ertrunken ist in der Weichsel bei Otteraue der Schiffer Heinrich Karpo. Er wurde durch das Segel über Bord geschlagen und fiel ins Wasser.

XIII. Verbandstag der gewerbetreibenden Bäcker des „Germania-Zweigverbandes Westpreußen."

Thorn, 26. Juni.

(Fortsetzung der Dienstagssitzung.)

Den ersten Beratungsgegenstand der Hauptversammlung bildete die Hefefrage, zu der Herr Karow-Danzig das Wort nahm. In längeren Auseinandersetzungen wies er auf die Preissteigerung durch das Hefesyndikat hin, wodurch eine Schädigung der Konsumenten herbeigeführt würde. Eine in Berlin veranstaltete Zusammenkunft von 10 Mitgliedern des Syndikats und 10 Vertretern der Bäckermeister brachte keine den Bäckermeistern günstige Einigung. Für das Syndikat Propoganda zu nehmen, seien die Bäckermeister durchaus nicht bereit. Den einzelnen Zweigverbänden würde es unmöglich sein, dem Syndikat, das über ein Kapital von 80 000 000 verfügt, entgegenzutreten. Die Gründung von Hefefabriken würde sich nur bei genügender Kundenzahl empfehlen. Gegenwärtig bilden die Hefefabriken in Hannover und Aachen, die der Vorsitzende zu unterstützen empfahl, ein Gegengewicht gegenüber dem Syndikat.

Darauf referierte Herr W. Sohn-Danzig über die Invaliditäts-, Altersversorgungs- und Witwen-Pensionskasse des Zentralverbandes. Wiewohl die Kasse segensreich sei, werde sie noch häufig unbeachtet gelassen, da von den 55 000 Mitgliedern nur 291 Mitglieder mit 1092 Anteilen der genannten Kasse angehören. Der Zentralverband hat sich nun bereit erklärt, den Agitatoren für diese Kasse 1 Mk. Provision für jedes geworbene Mitglied zu zahlen.

Bei den darauf folgenden Wahlen wurden die Herren Karow-Danzig als 1. Vorsitzender, P. Böhnke-Danzig als 2. Vorsitzender, W. Sohn-Danzig als Kassierer, P. Rompeltien-Danzig als Schriftführer in den geschäftsführenden Ausschuß wiedergewählt. Für den verstorbenen Beisitzer Herrn Marschall-Elbing wurde Herr Flügge-Elbing gewählt. Die Herren Sztuczko-Thorn und Liedtke-Dirschau wurden als Beisitzer wiedergewählt. Der Vorsitzende machte dann Mitteilung von einem Entschuldigungsschreiben des Herrn Oberbürgermeister Dr. Kersten. Serr Sztuczko machte den genauen Fahrpan für den Mittwoch-Ausflug bekannt. Die Abfahrt von Thorn erfolgt um 9,47, die Ankunft in Cziechocinek um 11,21 Uhr, die Rückfahrt von Cziechocinek um 4½ Uhr, die Ankunft in Thorn um 5¾ Uhr. — Zur Aufnahme des nächsten Zweigverbandstages hatten sich Marienwerder, Marienburg und Neumark bereit erklärt; die Wahl des Ortes wird dem Vorstande überlassen. — Gegen 12 Uhr war der Vorsitzende der Handwerkskammer, Herr Baugewerksobermeister Herzog-Danzig, eingetroffen, der etwa folgende Ansprache hielt: „So schwer es mir geworden ist, mich von Danzig fortzuwagen, so habe ich es doch für meine Pflicht gehalten, Ihren Verhandlungen beizuwohnen; weiß ich doch, daß bei Ihren Verhandlungen wichtige Fragen auf der Tagesordnung stehen. Es sei mir gestattet, dem Vorsitzenden für die freundliche Begrüßung und dem Vorstande für die Einladung zu danken. Hieran knüpfe ich den Wunsch, daß die Verhandlungen zum Segen für Ihr Gewerbe und für das ganze westpreußische Handwerk gereichen mögen." Der Vorsitzende dankte dem Redner für sein Erscheinen. — Als Delegierte zu dem im Jahre 1908 in Hannover stattfindenden Zentralverbandstage wurden die Herren W. Sohn-Danzig, Sztuczko-Thorn, Richter-Stuhm, Ligowski-Elbing, als Vertreter die Herren Leidrand-Culmsee, Wiese-Neumark, Kalies-Graudenz, Knies-Rosenberg gewählt. Zum Handwerkerinnungstag in Eisenach, dessen Zweckmäßigkeit Herr Herzog betonte, wurde Herr Karow-Danzig als Delegierter ausersehen.

Herr Böhnke-Danzig referierte dann über Bäckereifachschulen, Meisterkurse und Meisterprüfungen. In Danzig ist der Versuch gemacht, die beiden oberen Stufen der Gewerblichen Fortbildungsschule zu Fachklassen auszugestallen. Zur Anschaffung von Lehrmitteln für diesen Zweck haben die Innungen Mittel bewilligt. Dieser Fachunterricht erfreut sich bei den jungen Leuten einer regeren Sympathie als der theoretische Unterricht. Redner trat dafür ein, daß auch andere Städte diesem Beispiel folgen mögen. Bezüglich der Meisterkurse ist Danzig auch vorbildlich gewesen, da an dem letzten Kursus 30 Meister teilnahmen. Die Meisterprüfung, die seit dem 1. Oktober 1901 obligatorisch ist, berechtigt allein zur Führung des Meistertitels; unbefugtes Führen des Meistertitels zieht eine Geldstrafe bis zu 150 Mk. evtl. Haftstrafe nach sich. Auch der kleine Befähigungsnachweis ist nur ein Vorteil für die selbständigen Gewerbetreibenden. Der Vorsitzende der Handwerkskammer, Herr Herzog, betonte, daß zur Errichtung von Bäckerfachschulen eine genügende Beteiligung von Schülern Vorbedingung sei. Die Regierung werde diesem Punkte um so eher näher treten, wenn die Beteiligung an den Meisterkursen eine rege sei und ein genügendes Interesse für die Ausbildung im Bäckerberuf bestehe. Die Meisterkurse seien, wie zahlreiche Beispiele ergeben, ein dringendes Bedürfnis, da es vielen Meistern an theoretischen Kenntnissen mangele. Die Danziger Bäckermeisterkurse können, wie der Redner betonte, anderen Meisterkursen in Bezug auf rege Beteiligung und Pünktlichkeit als Muster hingestellt werden. Von Bäckereifachschulen, die große Kosten verursachen, müßte einstweilen abgesehen werden. Nach den Ausführungen einiger Delegierten zu diesem Gegenstande wurde folgende Resolution angenommen: „Die Handwerkskammer wird ersucht, in denjenigen Städten Westpreußens Meisterkurse für das Bäckereigewerbe zu errichten, wo sich mindestens 8—10 Teilnehmer melden. Die Anzahl und Namen sind bis zum 1. Oktober jeden Jahres an die Handwerkskammer einzusenden."

Der nächste Punkt der Tagesordnung: „Bestätigung des von der Handwerkskammer mit Zustimmung des Zweigverbandes gewählten Beauftragten der Handwerkskammer zum Revisor für das Bäcker- und Konditorgewerbe, Herrn Paul Böhnke-Danzig," rief eine lebhafte Debatte hervor, da sich besonders die Graudenzer Innung dagegen verwahrte, ihre Bäckereien von einem Kollegen revidieren zu lassen. Herr Herzog betonte demgegenüber, daß es den Bäckern doch lieber sein sollte, sich von Kollegen als von Beamten kontrollieren zu lassen. Der Verbandsvorsitzende, Herr Karow, erkannte es dankbar an, daß die Handwerkskammer und die Aufsichtsbehörde die Kontrolle von Bäckereien durch Kollegen gestattet haben. Der Vorsitzende der Handwerksammer wies darauf hin, daß die Kontrolle durch Fachleute in Verbindung mit Gewerbeinspektoren geschehe. Die Versammlung beschloß, für die Jahre 1908—1910 je 100 Mk. für Revisionszwecke auszusetzen. Dem Vorstande soll es überlassen bleiben, sofern die Behörde anderer Ansicht ist, diesen Beschluß aufzuheben.

Herr F. Sohn-Danzig referierte über das zeitgemäße Thema „Arbeitgeber-Schutzverband". Dieser Verband bezweckt nicht eine Kraftprobe gegenüber den Arbeitnehmern, sondern eine Schutzmaßnahme gegenüber Auswüchsen in der Arbeitnehmerbewegung. In Danzig besteht bereits ein solcher Verband, dem 121 Mitglieder angehören. Redner trat dafür ein, die Innungsmeister mögen die Bildung von Ortsgruppen fördern, die sich dann dem Zentralverbande Berlin anschließen. Der Beitrag beträgt 50 Pf. monatlich für jeden Meister und für jede von ihm beschäftigte Arbeitskraft 10 Pf. Im Falle eines Streiks oder Boykotts werden 2 Mk. Unterstützung für jede beschäftigte Person gewährt. Der Verbandsvorsitzende betonte, daß der Arbeitgeberschutzverband unabhäng von der Innung sei. Herr Herzog war dafür, wo es sich nicht ermöglicht, Arbeitgeberschutzverbände zu gründen, wenigstens Kartelle aus verschiedenen Arbeitgebergruppen zu bilden. Es wurde folgende Resolution angenommen: „Der heutige Zweigverbandstag beschließt, in allen Innungen Ortsgruppen zu bilden, die sich zu einem Arbeitgeber-Bezirksverbande Westpreußen zusammenschließen und dem Zentralverbande angehören." Da die Rechnungsprüfer die Verbandskasse richtig befunden hatten, wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. — Darauf stellte Herr Rindt-Graudenz einen Antrag, der Zweigverband möge bei der Handwerkskammer dahin vorstellig werden, daß die Schulstunden in den Fortbildungsschulen so geregelt werden, daß die Bäckerlehrlinge eine genügende Ruhezeit genießen. Die Versammlung beschloß, eine diesbezügliche Bitte an die Handwerkskammer zu richten. Herr Ligowski-Elbing dankte im Namen der Versammlung dem Vorsitzenden für die Leitung der Verhandlungen und brachte auf ihn ein Hoch aus. Der Vorsitzende der Handwerkskammer verabschiedete sich darauf mit dem Wunsche für einen guten Verlauf der weiteren Veranstaltungen. Darauf dankte der Vorsitzende, Herr Karow, Herrn Herzog, den Delegierten und den Vertretern der Presse für ihr Erscheinen und schloß mit einem Hoch auf den deutschen Bäckerbund „Germania".

Die folgenden Stunden nach den langen ernsten Verhandlungen waren der Erholung gewidmet. In Anwesenheit zahlreicher Damen waren die Festteilnehmer im großen Saale des Artushofs versammelt. Es galt die neue Fahne der Thorner Bäckerinnung einzuweihen. Die Feier begann mit einigen Musikstücken der 176er. Herr Obermeister Sztuczko hielt etwa folgende Begrüßungsansprache: „Hochverehrte Damen und Herren, liebe Kollegen! Ich danke Ihnen für ihre rege Teilnahme an unserer heutigen Feier. Die Bäckerinnung Thorn besteht schon lange, hat aber noch nie eine Fahne besessen. Das mag wohl den damaligen Verhältnissen und der Bescheidenheit unserer Vorfahren zuzuschreiben sein. Den ersten Anlaß zur Anschaffung einer Fahne gab die Anwesenheit des Kaisers, wobei wir ein wenig neidisch auf die Innungen, die im Besitze einer Fahne waren, blickten, ferner regte uns auch der Besuch des Kronprinzen dazu an. Die heutigen traurigen Arbeits- und Erwerbsverhältnisse in unserm Gewerbe veranlassen uns, daß wir Schulter an Schulter stehen. Dazu soll uns dies Wahrzeichen dienen, um das wir uns scharen, getreu dem Motto der Fahne: „Viel wenig macht ein Viel, Vereinte Kräfte führen zum Ziel." Wenn unsere jungen Kollegen dies beherzigen werden, dann werden sie das erlangen, was wir durch die Fahne bezwecken. Wir wollen hoffen, daß wir die Fahne nur zu freudigen Ereignissen entfalten dürfen. An unserer Spitze steht eine weise Regierung; wenn sie uns auch durch manche Verfügungen drückt, so steht sie uns anderseits auch im wirtschaftlichen Streben bei. Unser Herrscher ist vor allem stets für das Handwerk interessiert gewesen und darum bitte ich Sie, mit mir in den Ruf einzustimmen: „Se. Majestät, unser Kaiser, lebe hoch!" Es folgte dann ein Gesang des Männergesangvereins der Danziger Innung mit Musikbegleitung. Nach einem Prolog von Fräulein Gehrz hielt Herr Syndikus Kelch etwa folgende Weihhrede: „Geehrte Festversammlung! Ich habe den ehrenvollen Auftrag, die Fahne im Namen der Stadt Thorn zu weihen. Ich habe vorhin gehört,

daß die Bäckerinnung Thorn überhaupt keine Fahne besessen hat; aber was lange währt, wird endlich gut. Die Fahne ist das Sinnbild der Zusammengehörigkeit und Treue. Wie der Soldat zur Fahne hält, sehen Sie auf unserm Kriegerdenkmal. Wenn auch die Innung nicht die Aufgabe haben wird, mit der Waffe in der Hand die Fahne zu schützen, so hat sie doch eine große Bedeutung. Alle, die sich um die Fahne scharen, sollen brüderlich zusammenhalten. Dieses ist der Zweck der Fahne und dieser Bestimmung weihe ich sie hiermit. Als sichtbares Zeichen zur Erinnerung an den heutigen Tag überreiche ich diesen Fahnennagel mit dem Sinnspruch: „Mit Gott für König und Vaterland!“ – Der Verbandsvorsitzende, Herr **Karow**, überreichte einen Nagel mit der Inschrift: „Einigkeit und Treue.“ Dann überreichten die Nachbarvereine mit verschiedenen Widmungen Fahnennägel. Es waren im ganzen 23 Fahnennägel gestiftet. Die Damen der Bäckerinnung hatten eine Fahnenschleife mit Widmung geschenkt. Herr **Gehrz** drückte seinen Dank für die ihm übertragene Würde des Fahnenträgers aus. Sein Hoch galt der Innung und der Festversammlung. Feierlich erklang dann das Lied „Brüder, reicht die Hand zum Bunde.“ Bei dem anschließenden Festessen wurden verschiedene Trinksprüche ausgebracht. Herr Karow toastete auf die festgebende Stadt und Herrn Syndikus Kelch; Herr Sztuczko brachte auf die Gäste ein Hoch aus. Nach einem „Lied auf die Frauen“ toastete Herr Seibicke auf die Damen. Das Hoch des Herrn Syndikus Kelch galt dem Bäckerhandwerk Thorn. Herr Schulz-Posen weihte sein Glas dem Wohle des „Verbandsvaters“. Dieser erwiderte zugleich im Namen der „Verbandsmutter“. Sein liebstes Kind sei die Innung Thorn, Graudenz müsse als ein Schmerzenskind betrachtet werden. Er leerte sein Glas auf das Wohl „aller seiner Kinder“. Die Gesangvorträge, die mit den Reden abwechselten, wurden dankbar aufgenommen. Abends vereinten sich die Gäste zum Ball im Artushof. – Heute begaben sich zahlreiche Teilnehmer mittelst Sonderzuges nach Cziechocinek. Nach der Rückkehr wird im Artushof der Abschiedsschoppen eingenommen.



Thorn, den 26. Juni.

– **Vortrag unseres Reichstagsabgeordneten.** Herr Bankdirektor **Ortel** hielt gestern abend auf Anregung aus dem Lehrerkreise der hiesigen Gewerbeschule in der Aula der genannten Schule einen öffentlichen Vortrag über **Reichsbank-, Giro- und Abrechnungsverkehr, Scheckgesetz.** Der Herr Redner schickte seinen Ausführungen folgende Disposition voran: 1. Entstehungsgeschichte der Reichsbank, 2. Organisation, 3. Giro- und Scheckverkehr, 4. Scheckgesetz – das uns heute noch fehlt. In dem Vortrag des gestrigen Abends sollte, wie der Herr Redner bemerkte, die **Vorgeschichte** unseres Geldes und Geldverkehrs, der Reichsbank und deren Organisation bis auf den heutigen Tag behandelt werden. Der zweite Teil des Themas wird in einem gleichfalls **öffentlichen Vortrage am Donnerstag**, den 27. Juni, erörtert.

Die Geschichte der Reichsbank setzt mit dem Jahre 1870 ein. Ein gleiches Bild, wie die politische Zerrissenheit vor diesem Jahre, ergab auch das Münzwesen, Papiergeld und Banknoten in den deutschen Landen. Es ist bereits vor 1870 der Versuch einer Reform unternommen worden. Der Zollverein, der sich in handelspolitischer Beziehung betätigte, brachte 1857 den Wiener Münzvertrag zustande. Das Zollpfund wurde auf 500 Gramm festgesetzt, doch war mit dieser Einheit etwas wesentliches nicht geschaffen, da auch später, nach wie vor, noch 3 Münzfüße weiter bestanden: das Talersystem, der $52^1/_2$ Guldenfuß in Süddeutschland uud 45 Guldenfuß in Oesterreich. 1871 gab es noch 7 Münzsysteme in Deutschland. Was das verschiedenartige Papiergeld anbelangt, so war dies häufig in einem Zustande, daß man es nur mit Handschuhen anzufassen sich getrauen konnte. Das Papiergeld der Eisenbahnen, Gesellschaften und Kommunen hat zudem seit Mitte der 50er Jahre eine Vermehrung durch die Banknoten der Banken erfahren. (Redner erinnerte an die schmutzigen russischen Dreirubelscheine, die man auch jetzt noch in Thorn häufig zu Gesicht bekommt.) Anfang der 70er Jahre hatte man unter den Noten gelitten. Es gab etwa 140 Arten. Das neue Deutsche Reich sah sich auf diesem Gebiet vor eine schwierige Aufgabe gestellt. In Maß, Münze und Gewicht mußte Wandel geschaffen werden. Der Erlaß eines Bundesgesetzes, in das auch der Süden Deutschlands einbezogen war, sollte eine größere Schaffensfreudigkeit hervorrufen. Durch das Münzgesetz vom 9. Juli 1873 und die Reichswährung sollte etwas einheitliches geschaffen werden. Daneben blieb der Taler als gesetzliches Zahlungsmittel bestehen. 1890 waren im Reiche etwa 120 Millionen Taler im Verkehr, heute kaum 45 Millionen. Die eingezogenen Stücke werden zur Prägung neuer Silbermünzen verwandt. – Durch Schlußartikel des Münzgesetzes wurde weiter bestimmt, daß Banknoten nicht unter 100 Mark ausgegeben werden dürften, und zwar mußte darüber der Vermerk „Reichswährung“ stehen. In der fraglichen Zeit genossen 34 Privatbanken das Notenprivileg. – Nach 1870 gestaltete sich der Geldumlauf international. Es ergab sich somit die Notwendigkeit, eine Regelung von **einer** Stelle aus zu bewerkstelligen. Diese Aufgabe sollte von einer Zentralbank gelöst werden, nachdem bereits 1866 die Privatnotenbanken beim Geld- und Kreditverkehr versagt hatten. Der Verkehr beschränkte sich zuerst durch die Preußische Bank auf den Preußischen Staat; nach 1871 wurde in Elsaß-Lothringen eine Filialbank errichtet, und zwar in Straßburg. Dann machten sich Bestrebungen zur Einführung einer „Deutschen Reichsbank“ geltend. Der Entwurf eines Bankgesetzes aus dem Jahre 1874 mit seinen Normalstatuten war so kompliziert, daß niemand aus noch ein wußte. Eine Diskussion über den vorgelegten Entwurf wurde im Reichstag nicht für wünschenswert erachtet, sondern die Vorlage einer Kommission überwiesen. Die Vielheit der Banken schaffte nur Verwirrung, das Normalstatut war zu verwickelt. Der Reichstag beschloß, durch Schaffung einer Reichsbank den Geldverkehr zu zentralisieren. Dieses Werk ist ein Verdienst des Volkes, bezw. der Volksvertreter, nicht der Regierung. Am 14. März 1875 wurde das Bankgesetz publiziert. Die Aufgabe der Reichsbank ist in § 12 des Bankgesetzes festgelegt: 1. den Geldumlauf zu regeln, 2. die Zahlungsausgleichung zu erleichtern, 3. für Nutzbarmachung der Kapitalien zu sorgen. Weiter hat die Reichsbank Reichskassengeschäfte zu besorgen, durch Ankauf von Barrengold. Der Preis für ein Pfund Barrengold ist auf 1392 Mark festgesetzt und hat bis heute noch keine Steigerung erfahren. Die **Reichsbank** selbst darf keine Geschäfte pro domo machen, sie ist lediglich **für das öffentliche Wohl** bestimmt, dafür sorgt die Aufsicht und Leitung durch das Reich. Die Reichsbank besorgt u. a. folgende Geschäfte: 1. An- und Verkauf von Gold- und Silberbarren, 2. Wechsel-, 3. Lombardgeschäfte. – Sie nimmt Wertgegenstände in Verwahrung gegen Entgelt. Das „Kontor für Wertpapiere“ in Berlin, wo Wertpapiere verwaltet werden, hat etwa 350 000 Deponenten, deren Depositen einen Wert von etwa $3^1/_2$ Milliarden repräsentieren. Hier reicht an „kritischen Tagen“ das große Heer der Beamten nicht aus, um die „Couponschneiderei“ zu bewältigen, zur Aushilfe werden Unteroffiziere von Garderegimentern hinzugezogen. Die Reichsbank zählt gegenwärtig 480 Anstalten im Reiche. – Nachdem Redner sich eingehend über den Diskont und Lombardzinsfuß, ferner die Dritteldeckung für die in Umlauf gesetzten Banknoten geäußert hatte, kam er auf die Goldbestände zu sprechen Redner betonte, daß es mit der Bank von England nicht so glänzend bestellt sei, als man in Laienkreisen gewöhnlich annehme. Im Irrtum sei man auch, wenn man annehme, daß Rußland vor dem Bankrott stehe. Die Russen haben es in letzter Zeit meisterhaft verstanden, ihre Goldbestände zu erneuern. Auch mit Frankreich sei es nicht übel bestellt. – Die Schwankungen im Diskont sind, namentlich in den letzten Jahren, auf Kriegsgefahren zurückzuführen. Redner bemerkte, daß **Deutschland** in letzter Zeit zweimal vor einer **Kriegsgefahr** gestanden habe, besonders im Januar 1906. – Lebhaftes Händeklatschen seitens der zahlreichen Zuhörer war der Ausdruck des Dankes für die interessanten Ausführungen. – Die Fortsetzung des Vortrages findet, wie bereits oben erwähnt, morgen, Donnerstag, statt.

– **Die Stadtverordneten** traten heute nachmittag zu einer Sitzung zusammen. Auf der Tagesordnung standen 2 Punkte. Ausführlicher Bericht folgt morgen. – **Der Eingemeindungsvertrag mit Piask wurde einstimmig angenommen.**

– **Keine Bestrafung des Schlafs.** Eine wichtige Entscheidung fällte jüngst die Erste Zivilkammer des Landgerichts zu Hannover. Es drehte sich darum, ob für denjenigen, der auf der Eisenbahn im Schlafe über die Endstation seiner Fahrkarte hinausfährt, eine Verpflichtung zur Nachzahlung besteht. Das Landgericht verneinte diese Frage, indem es betonte, daß nach der jetzt giltigen Verkehrs-Ordnung ebensowenig wie aus dem in zweiter Linie zur Anwendung kommenden bürgerlichen Rechte ein Anspruch der Eisenbahn auf Bezahlung der im Schlafe begonnenen Strecke sich herleiten lasse.

– **Die Einführung durchsichtiger Briefumschläge,** die sich in Frankreich bewährt haben, wurde wieder einmal aus kaufmännischen Kreisen bei der deutschen Reichspost angeregt. Derartige Umschläge bedürfen keiner Adresse, da der Brief so hineingesteckt wird, daß die Aufschrift durch den Umschlag sichtbar ist. Bei einem Massenbetriebe ist die Ersparnis des Adressenschreibens auf den Umschlag wertvoll. Die große Mehrzahl der Briefschreiber wird jedoch bei dem bewährten System bleiben.

– **Viehkäfige.** Zur Beförderung von lose aufgeliefertem Kleinvieh sind von der Eisenbahnverwaltung eine größere Anzahl Viehkäfige beschafft und auf den größeren Stationen aufgestellt, wo sie den Verfrachtern von Kleinvieh zur Verfügung gestellt werden.

– **Kriegerbundestage.** Ein Teil des Bureaus des deutschen Kriegesbundes wird bereits am 2. Juli hier eintreffen, während die Herren des Bundesvorstandes und die Ehrengäste am 5. und 6. Juli hier ankommen und zum Teil im „Thorner Hof“, zum Teil im „Schwarzen Adler“ Wohnung nehmen werden. Der Vorsitzende, General der Infanterie von Spitz, trifft am 5. Juli ein. Dem deutschen Kriegerbunde gehören nur die norddeutschen Staaten an, während die süddeutschen rc. Staaten ihre eignen Verbände haben und durch Ehrengäste vertreten sein werden und zwar: Bayern durch Generalleutnant Winneberger, Württemberg durch Generalleutnant v. Greiff und Major v. Geyer, Sachsen durch Justizrat Major d. L. a. D. Windisch, Baden durch Generalleutnant Fritsch, Hessen durch Generalleutnant Hof und Medizinalrat Dr. Vogt, Elsaß-Lothringen durch Generalmajor Deurer. Vom Ministerium des Innern wird Geh. Regierungsrat Schlosser entsandt. Der Kommandierende Herr General, General der Infanterie v. Braunschweig, und der Herr Regierungspräsident Dr. Schilling werden ebenfalls erwartet.

– **Der Ruder-Verein Thorn** hielt gestern im Bootshaus eine Monatsversammlung ab. Auf der Tagesordnung stand Besprechung über die Regatten in Danzig und Dt. Eylau. Von der Beschickung der Regatta in Danzig am 30. d. M. muß in letzter Stunde leider abgesehen werden infolge plötzlicher Erkrankung eines Herrn, der in den beiden gemeldeten Rennen mitstarten sollte. Für die Regatta in Dt. Eylau am 14. Juli hat der Verein zu sieben von den elf ausgeschriebenen Rennen gemeldet. Aus Anlaß der Regatta, die sehr interessant zu werden verspricht, wird der Verein eine Gesellschaftsfahrt nach Dt. Eylau unternehmen. Nähere Angaben darüber werden den Mitgliedern und Sportsfreunden noch gemacht werden.

– **Thorner Liedertafel.** Wegen der ungünstigen Witterung ist das heutige Konzert auf Sonnabend, den 29. Juni verlegt.

– **Der Männerturnverein Thorn-Mocker** hat morgen abend im Wiener Café eine Hauptversammlung.

– **Schützenfest.** Im Schützenhause Grünhof wurde gestern das Schießen fortgesetzt. Bisher sind als beste hervorgegangen auf Scheibe „Deutschland“ mit je einer 20 die Herrn Steinbrecher, Böhme, Scheffler, Küster, Lörke, Sakriß, Wittjohann, Zwieg; auf der Freihandscheibe „Copernikus“ mit je einer 19 die Herrn Wegner, Kraut, Kamulla, Grunwald. Des regnerischen Wetters wegen war das Konzert nicht zahlreich besucht. Heute wird das Schießen beendet.

– **Eine Liliputanertruppe** eröffnete gestern abend ihre für wenige Tage berechneten Gastspiele im **Viktoriapark**. Die Operetten-Burleske „Venus auf Erden“ von Maximilian Mauthner wurde von den kleinen Künstlern mit großem Geschick ausgeführt. Besonders gefiel Jupiter mit seinem urwüchsigen Humor, der unter der Eifersucht seiner Gattin Juno, der „kleinen Kammandeuse“ zu leiden hat, dessen ungeachtet aber in Berlin das Leben genießt, bis er plötzlich durch das Erscheinen seiner kleinen Frau in seinen Freuden gestört wird. Ferner sind die graziöse Venus, der Wettermacher Schuppdich und besonders der schneidige Zeitungsreporter Teo Flott, der eigentliche Urheber der tollen Fahrten, der mit seinem Luftballon in den Olymp ein Loch gerissen und dann dessen Bewohner mit dem Berliner Leben bekannt machte. Heut abend findet eine Wiederholung dieser Vorstellung statt. Für morgen abend $8^3/_4$ Uhr ist eine Reise „Ueber'n großen Teich“ vorgesehen. Heute nachmittag wird „Klein Däumling“ gegeben, Märchenkomödie mit Gesang (nach dem bekannten Märchen.)

– **Submissionen.** Zur Vergebung der Ziegellieferung für das **evangel. Lehrerseminar** stand heute Termin an. Es wurden folgende Angebote abgegeben:

	a) 1 707 000 Hintermauerungssteine	b) 133 000 Hartbrandsteine
Thorner Ziegeleivereinig.	53 770,50 M.	
Wiebusch-Rudak	61 452,– „	4788,– M.
Jerusalem-Rudak	61 452,– „	5054,– „
Lüttmann-Leibitsch		5054,– „
Ziegelei Antoniewo		5054,– „

Im Bureau des Stadtbauamts wurde die Aufstellung eines neuen Staketenzauns mit eisernen Pfosten für das Gut **Katharinenflur** verdungen, wozu folgende Angebote eingingen: **Rinow** 998 40 **Mk.**, **Schwartz** 1288,00 **Mark**, **Bohnke** 1207,60 **Mk.**, **Riemenschneider** 1429,38 **Mk.**, **Bartel** 1522,60 **Mk.**, **Richter** 1261,80 **Mark**, **Schindler** 1039,90 **Mark**, **Hoffmann** 1218,00 **Mark**.

– **Zwei Schwäne** sind auf dem Stadtgraben von ruchloser Hand getötet worden. Der Magistrat hat auf die Ermittelung des Täters eine Belohnung ausgesetzt.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei **Thorn** betrug heute 2,36 Meter über Null.

– **Meteorologisches.** Temperatur + 15, höchste Temperatur + 22, niedrigste + 11, Wetter: heiter; Wind: nordwest; Luftdruck 27,7.

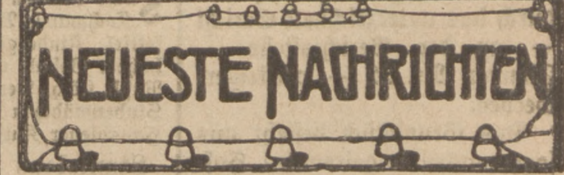
– **Voraussichtliche Witterung für morgen:** Veränderlich, mehrfach Regenfälle, windig, Temperatur nicht erheblich geändert.



Selbstmord durch Erschießen verübte auf dem Militärschießstand zu **Metz** Leutnant Böhmer vom 8. bayerischen Infanterie-Regiment. Das Motiv zur Tat ist unbekannt.

Ein Zirkus-Trust. Wie der New-Yorker „Herald“ berichtet, ist ein neuer Trust im Entstehen, der gleich die ganze Welt umfassen will. Alle großen europäischen und amerikanischen Zirkusse sollen zu einem Ring vereinigt werden; sowohl das Hippodrom in Paris, wie die Arena in London, die Etablissements in Liverpool, Berlin, Wien, Rom und Madrid und die neuen Etablissements in New-York, St. Louis, Philadelphia und anderen Städten werden dem neuen Trust, der zunächst mit 20 Millionen kapitalisiert werden soll, angehören.

Kinderraub. Die „Frkf. Ztg.“ meldet aus **New Orleans**: Vierzehn Italiener, Angehörige des Bundes der „Schwarzen Hand“, raubten einen achtjährigen Knaben. Sie verlangten vergebens ein Lösegeld von 6000 Dollars. Der Knabe wurde dann stranguliert und zerstückelt aufgefunden. Es wurden bereits neun Personen verhaftet, darunter eine Frau, die ein Geständnis ablegte und weitere Mitschuldige nannte. Es wird ein Lynchgericht befürchtet.



Petersburg, 26. Juni. Die **Knebelung der russischen Presse** hat bis jetzt folgendes Resultat gezeitigt: Acht Zeitungen wurden unterdrückt, sieben Redakteure gerichtlich belangt, drei Redakteure und ein Verleger ins Gefängnis gesteckt und zwölf Blätter mit zusammen 25 000 Mark bestraft.

Paris, 26. Juni. In Maçon wurden ein Oesterreicher und ein Russe **verhaftet,** unter dem Verdachte, die Revolution unter den Soldaten geschürt zu haben.

Belgrad, 26. Juni. Der **Kronprinz Georg** fuhr in seinem Motorboot auf der Save, um zu fischen. Als das Boot sich dem ungarischen Ufer näherte, wurden die Insassen von Finanzwächtern angerufen, stehen zu bleiben. Der Kronprinz leistete der Aufforderung nicht Folge, worauf die Wächter schossen, ohne jedoch das Boot zu treffen. Das Boot entkam.

Kurszettel der Thorner Zeitung.

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 26. Juni		25. Juni.
Privatdiskont	$4^3/_4$	$4^3/_4$
Österreichische Banknoten	84,85	84,90
Russische „	214,30	214,30
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
$3^1/_2$ pZt. Reichsanl. unk. 1905	93,80	93,80
3 pZt. „	83,75	83,50
$3^1/_2$ pZt. Preuß. Konsols 1905	94,–	93,90
3 pZt „	83,75	83,50
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	99,90	99,90
$3^1/_2$ pZt. „ „ 1895	–,–	–,–
$3^1/_2$ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdbr.	91,80	91,90
3 pZt. „ „ II „	88,50	82,40
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	88,70	88,50
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	70,50	70,40
$4^1/_2$ pZt. Poln. Pfandbr.	87,50	87,40
Gr. Berl. Straßenbahn	167,60	167,–
Deutsche Bank	222,40	221,75
Diskonto-Kom.-Ges.	168,80	168,60
Nordd. Kredit-Anstalt	118,40	118,50
Allg. Elektr.-A.-Ges.	197,25	196,50
Bochumer Gußstahl	224,50	217,–
Harpener Bergbau	202,90	195,10
Laurahütte	224,50	222,60
Weizen: loko Newyork	$99^3/_8$	99–
„ Juli	205,50	205,50
„ September	199,75	199,50
„ Dezember	199,75	199,–
Roggen: Juli	203,25	204,–
„ September	182,75	182,75
„ Dezember	178,50	179,–

Reichsbankdiskont $5^1/_2$ %. Lombardzinsfuß $6^1/_2$ %

Schiffsverkehr auf der Weichsel.

Kapitän Liedtke, Dampfer „Weichsel“, mit 1500 Ztr. Güter, P. Smurszewski, Kahn, mit 2100 Ztr. Güter, beide von Danzig nach Thorn; K. Weber, Kahn, mit 228 Stück Eichen, von Thorn nach Rummelsburg; C. Kuley, Kahn, mit 3200 Ztr. Güter, A. Kubacki, Kahn, mit 3100 Ztr. Güter, Steuermann, J. Wosikowski, Schleppkahn 5, mit 3100 Ztr. Güter, Steuermann H. Walensikowski, Schleppkahn 2, mit 3000 Ztr. Güter, sämtlich von Danzig nach Warschau; J. Mielke, Kahn, mit 2580 Ztr. Kohlen, A. Ziolkowski, Kahn, mit 2400 Ztr. Kohlen, A. Brehmer, Kahn, mit 2000 Ztr. Kohlen, sämtlich von Danzig nach Plock.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Hans Eichgrün in Thorn-Mocker ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen — und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke — sowie zur Anhörung der Gläubiger über die Erstattung der Auslagen und die Gewährung einer Vergütung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses — der Schlußtermin auf den

30. Juli 1907,

vormittags 11 Uhr, vor dem Königlichen Amtsgericht hierselbst — Zimmer 37 — bestimmt.

Thorn, den 24. Juni 1907.

Wierzbowski,
Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Thorn belegene, im Grundbuche von Thorn-Altstadt, Blatt 124, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Fräuleins Theresia Gellrich zu Thorn eingetragene Grundstück am

31. August 1907,

vormittags 9½ Uhr, durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 22 — versteigert werden.

Das Grundstück besteht aus sogenannten ungetrennten Hofräumen und ist unter Nr. 111 der Gebäudesteuerrolle des Gemeindebezirks Thorn eingetragen und in der Araberstraße Nr. 9 gelegen. Es besteht aus a) Wohnhaus mit Seitengebäude und Hofraum und b) Pferdestall und Holzstall mit Abtritt. Der jährliche Nutzungswert beträgt 1800 Mark.

Thorn, den 20. Juni 1907.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In der Nacht vom 17. zum 18. Juni d. Js. sind von ruchlosen Händen zwei der uns gehörigen, auf dem Wallgraben am Bromberger-Tor befindlichen Schwäne getötet worden.

Wer uns den Täter derartig kennzeichnet, daß seine gerichtliche Bestrafung erfolgen kann, erhält eine **Belohnung von 15 Mark.**

Thorn, den 26. Juni 1907.

Der Verschönerungs-Verein.

Verdingung.

Zum Neubau der Königl. Realschule zu Culm sollen nachstehend verzeichnete **Maurermaterialien** in getrennten Losen öffentlich verdungen werden.

Los 1. 133 Tausend zum Verblenden geeignete rote Handstrichsteine großen Formats.
Los 2. 200 Tausend Hintermauerungssteine großen Formats.
Los 3. 100 Tausend Hintermauerungssteine großen Formats.
Los 4. 100 Tausend Hintermauerungssteine großen Formats.

Die Verdingungsunterlagen liegen im Geschäftszimmer der Königlichen Kreisbauinspektion in Culm aus und können gegen post- und bestellgeldfreie Einsendung von 0,70 Mk. für jedes Los von dort bezogen werden.

Die Eröffnung der Angebote findet am **Donnerstag, den 4. Juli d. J., vormittags 11 Uhr,** im Geschäftszimmer der Königl. Kreisbauinspektion in Culm statt.

Die Angebote sind nach Losen getrennt mit den entsprechenden Aufschriften versehen und mit den vorgeschriebenen Proben zum Eröffnungstermin einzureichen.

Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Nachlassversteigerung.

Am Donnerstag, d. 27. Juni,
vormittags 11 Uhr,
werde ich Tuchmacherstr. 2 aus dem Nachlaß der Frau v. Bornstädt
verschiedene Möbel, sowie Haus- u. Küchengeräte
meistbietend versteigern.

Julius Hirschberg,
Auktionator, Culmerstr. 22.

Junger Mann

für **Bureaudienst** gesucht. Meldg. mit Gehaltsanspr. unter **W. Z. 25** an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Tüchtige

Dreher und Schlosser

für allgemeinen Maschinenbau und landwirtschaftliche Maschinen sucht für dauernde Arbeit bei hohem Lohn

Wilhelm Kratz,
Strasburg, Westpr.

Tüchtigen Klempnergesellen

bei dauernder Arbeit und gutem Lohn stellt von sogleich oder später ein **Strehlau,** Coppernicusstr. 15.

30 tüchtige

Maurergesellen

sucht für Bauten außerhalb Brombergs bei 45 Pfg. und noch mehr Stundenlohn

W. Zagermann,
Baugewerksmeister,
Bromberg-Bleichfelde.

Schreiber

gesucht.

Norddeutsche Creditanstalt,
Filiale Thorn.

Lehrling,

welcher die **Konditorei** erlernen will, per gleich oder später gesucht.

Konditorei u. Café L. Joost,
Culm a. W.

Lehrmädchen

aus anständiger Familie gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsst. d. Zeitg.

Suche und empfehle zu jeder Zeit Kochmams., Wirtin, Stützen, Büffettfrl., Kindergärtn. u. Bonnen bei hohem Gehalt u. freier Reise nach Rußl., Köch., Verkäufer., Buchhalter., Stubenmädchen u. Mädch. für alles, Hausdiener, Kutscher u. Laufburschen.

Stanislaus Lewandowski,
Agent und Stellenvermittler,
Thorn, Baderstraße 28.

Stellesuchende

sparen bei Aufgabe von Anzeigen Zeit, Mühe und Geld, wenn sie sich zur Auswahl der geeigneten Insertionsorgane an die älteste Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler, A.-G. in Königsberg Pr. wenden.

Königlich Preußische 217. Klassen-Lotterie.

Zur bevorstehenden Ziehung 1. Klasse sind noch eine Anzahl

1/10	1/8	1/4	1/2	1/1 Lose
à M.4,	M.8,	M.10,	M.20,	M.40

per Kasse bei umgehender Meldung abzugeben.

Goldstandt,
Königl. Lotterie-Einnehmer,
Löbau i. Westpr.

4000 Mk. u. 3000 Mk.

zum 1. Oktober zu vergeben. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

Photographisches Atelier

Kruse & Carstensen
Schloßstr. 14,
gegenüber dem Schützengarten.
Aufnahmen auch nach Eintritt der Dunkelheit bei elektrischem Licht, vermittelst **neuester elektrischer Beleuchtung.**

Erste Thorner Färberei und chem. Waschanstalt,

Gerberstr. 13/15 pt.
neben der höheren Töchterschule empfiehlt sich dem geehrten Publikum

Wasch- und Glanzplätterei

Schloßstraße 12 I; dortselbst ist ein Herrenfahrrad billig zu verkaufen.

Taschenfahrpläne

(für Sommer 1907)
zu haben in der
Geschäftsstelle.

Neue Matjesheringe,
Neue Malta-Kartoffeln
empfiehlt **Eduard Kohnert.**

Frauen-Störungen

2c. behandelt **P. Ziervas, Kalk** Rheinland 574. — Frau **G. i. M.** schr.: „Ihr Mittel h. schnell geh." Rückp. erb.

Achtung!

Komfortabel eingerichtete Restauration u. Grand-Café

Ciechocinek

Kujawer Strasse
neben der neuen Badeanstalt u. Villa Stanislawowka.

Täglich von 8 Uhr früh geöffnet.
Vorzügliche Küche, frische Biere und Getränke zu billigsten Preisen.
Von 12 bis 3 Uhr nachmittags und von 8 bis 12 Uhr abends
Quartett-Konzert.

Inhaber: Plocharski.

Gegründet 1855. **Magdeburger** Gegründet 1855.

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

(Alte Magdeburger.)

Lebens-, Unfall- u. Haftpflicht-Versicherung.
Niedrige Prämien. Günstige Bedingungen.
Vorteilhafte Gewinnbeteiligung.
Versicherungsbestand Ende 1906 ca. 268 Millionen Mark.
Summe der Aktiva ca. 85 Millionen Mark.
Bisher an Versicherte bezahlt ca. 79 Millionen Mark.
Vertreter für Thorn: Kaufmann **Emil Feyer,** Junkerstrasse.

Gegen hohe Provision

sucht eine Kognak- und Likör-Fabrik einen gut **eingeführten Vertreter.** Offerten unter **B. J. 1384** an **Rudolf Mosse, Breslau.**

Culmerstr. 5 **Schuhwarenhaus** Culmerstr. 5

H. Littmann.

Der diesjährige

Saison-Ausverkauf

beginnt am 30. dieses Monats.

Braune Segel, ½ Schnür, durchgenäht, 42/46: 2,45, 36/42: 1,95, 31/35: 1,70, 27/30:	1,45 Mk.
Damen-Serge, Vorderzug, durchgenäht	1,55 Mk.
Damen-Serge, grau u. beige, Schnürstiefel, Lackgarnitur, durchgenäht, 36/42: 3,95, 31/35: 3,75, 27/30:	3,25 Mk.
Damen-Weiss-Lederspangen	2,75 Mk.
Damen, rot u. braun, ½ Knopf u. Schnür, durchgenäht	2,45 Mk.
Damen-Chevreaux-Schnürstiefel	6,50 Mk.
Herren-Boxcalf-Zug- und Schnürstiefel, Spezialmarke	7,75 Mk.
Herren- (starke) Wichsleder-Zugstiefel	4,00 Mk.

Sämtliche farbige Stiefel sind bedeutend im Preise herabgesetzt.

Schuhwarenhaus **M. Bergmann**
Elisabethstrasse 5.

Gr. Saison-Räumungs-Ausverkauf!

Sämtliche Sommerartikel
15 bis 30 Prozent billiger wie vorher.



W. Katafias

Mechaniker,
Thorn, Neustädt. Markt 24,
neben Königlichen Gouvernement.

Größte Reparatur-Werkstatt und Handlung

von Motorfahrzeugen, Fahrrädern, Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Registrierkassen, Automaten, Apparaten, Haustelegraphen und sämtlichen Ersatzteilen. — Fahrradmäntel und -Schläuche billigst. Teilzahlung gestattet. — Telefon Nr. 447.

Ziegelei-Park.

Donnerstag, den 27. Juni d. Js.
abends 7½ Uhr:

Gr. Musikaufführung

(Monstre-Konzert),
sämtl. Militär-Musikkorps der Garnison
ca. 220 Musiker,
zum Besten des Garnison-Unterstützungsfonds und des Militär-Frauenvereins.

Abends 10 Uhr: Abends 10 Uhr

Grosses Brillant-Feuerwerk.

Magische Beleuchtung der Riesenfontäne.

Eintrittspreis: Eine Person 50 Pfg., Militärpersonen vom Feldwebel abwärts die Hälfte. -- Vorverkauf in der Filiale **Glückmann Kaliski,** Artushof.

Krelle. Möller. Böhme. Pannicke.
Henning. Böhm. Nimtz.

Reichhaltige Abendkarte. **Bestgepflegte Getränke**

☞ Nach dem Konzert stehen Wagen der elektrischen Straßenbahn in genügender Anzahl zur Verfügung.

Die Kunstausstellung

☞ **Brombergerstr. 41** ☜

bleibt auf Wunsch noch bis 10. Juli geöffnet. — Viele
Aquarelle, Zeichnungen und Oelgemälde
sind neu ausgestellt.
Eintritt Dienstag und Freitag 20 Pfennig, sonst 30 Pfennig, Sonntag 50 Pfennig.

Das Grundstück

Mocker, **Bornstr. 20, Ecke Gartenstrasse** ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

J. M. Wendisch Nfg.

Seifenfabrik,
Altstädtischer Markt 33
empfiehlt:
Haarwasser aller Art,
Eiskopfwasser,
Birkenhaarwasser,
Eau de Quinine Pineaud,
Franzbranntwein,
Honigwasser sowie Parfüms u. Toiletteseifen
in besten deutschen und ausländischen Fabrikaten.

Limetta-, Zitronen- u. Obst-Limonaden,
der Gesundheit sehr zuträglich, die billigsten und besten, alkoholfreien Getränke mit Wasser verdünnt, kostet 1 Liter 10 Pfennige.
Zu haben bei
M. Silbermann,
Schuhmacherstr. 15.

Große Auswahl
in

Handarbeiten

bei
A. Petersilge,
Tapisseriewaren-Geschäft,
Schloßstr. 9. — Schützenhaus.

Beste oberschlesische

Kohlen

offeriert
W. Boettcher,
Baderstraße 14.

Fahnen

Reinecke — Hannover.

Hundertmarkschein

Montag, den 24. 6. 07, 4 Uhr nachmittags vor dem Reichsbankgebäude **verloren gegangen.** Gegen 25 Mark Belohnung abzugeben Polizeibureau oder **Dahlmann,** Strobandstraße 20.

Ein fein möbl. Zimmer sofort zu vermieten Heiligegeiststr. 19.

Viktoria-Theater.

Gastvorstellungen
der
Liliputaner
(Metropol-Ensemble).
Mittwoch, den 26. Juni
8¼ Uhr:
Venus auf Erden
Donnerstag: keine Vorstellung.
Freitag, abends 8½ Uhr
zum ersten male!
Über'n großen Teich

Thorner Liedertafel.

Wegen der ungünstigen Witterung ist das
Konzert
auf
Sonnabend, den 29. Juni
verlegt.
Der Vorstand

Männerturnverein

Thorn-Mocker.

Hauptversammlung

Donnerstag, d. 27. Juni d. J.
abends 8½ Uhr.
Vereinslokal: **Wiener Café.**

Eine Wohnung

von 5–6 Zimmern, Breitestraße oder Altstädtischer Markt, per sofort gesucht. Offerten unter **J. N. 3841** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung

Katharinenstrasse Nr. 3

ist die linksseitig gelegene Parterre-Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern mit Zubehör inkl. Baderaum, sämtl. Räume vollständig renoviert, evtl. von sofort zu vermieten.
Auskunft im Hofhintergebäude 1 Treppe daselbst.

Möbliertes Zimmer

von sofort auf 14 Tage gesucht. Off. unter **M. 2** an die Geschäftsstelle.

Achtung!

Wer abgelegte Herren- oder Damen-Kleidungsstücke
verkaufen will, schreibe eine Postkarte an **M. Szukowska,**
Coppernicusstr. 23, Hof pt.

☞ Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 148 — Donnerstag, 27. Juni 1907.

Die Heidelberger Tagung des Nationalvereins.

(Zweiter Tag.)

Zum Beschluß erhoben wurde der Antrag, den Verein künftig „Nationalverein für das liberale Deutschland" zu nennen. Bezüglich der Satzungen wurde ein Provisorium genehmigt, nachdem in der Hauptsache die bisherigen Organe wiedergewählt und beauftragt worden, im Sinne der auf der Heidelberger Tagung gefaßten Beschlüsse zu handeln. Ein Antrag, die Frauen von der Mitgliedschaft abzuschließen, wurde gegen 1 Stimme abgelehnt.

In der öffentlichen Versammlung führte Arbeitersekretär Erkelenz in tiefgründigen Ausführungen die Stellung zur **Arbeiterfrage** aus: Die Agitation der Sozialdemokratie ist falsch und unfruchtbar, sofern sie davon ausgeht, daß die meisten Arbeiter halbverhungert seien. Es ist vielmehr davon auszugehen, daß die meisten das Lebensexistenzminimum erlangt haben. Keineswegs wollen wir lediglich eine Arbeiteraristokratie, welche die ungelernten Arbeiter ausnützt, wie in England, aber wir wollen vor allem eine Förderung der gelernten Arbeiter. Dies erfolgt vor allem durch Sicherung eines gleichmäßigen Lohnes durch Beschluß von Tarifverträgen, wie sie heute Arbeitnehmer und vielfach (Baugewerbe) auch die Arbeitgeber anstreben. Vor allem gilt es die Selbsterziehung der Arbeiter zu heben in Mitarbeit an der ausgebauten Arbeiterversicherung, durch Befreiung von der polizeilichen Bevormundung, von jeder Beschränkung der Berufsvereine und des Koalitionsrechtes; setzen wir den Arbeitern das gleiche Vertrauen entgegen wie England den Buren und wir werden gleiche Erfolge erzielen. Denn die Arbeiterfrage ist nicht nur eine Frage der Verkürzung der Arbeitszeit und der Erhöhung des Lohnes, sie ist nicht nur eine materialistische, sondern vor allem eine Frage des Idealismus auf grund gesicherter Lohnverhältnisse. Wir brauchen den Industriebürger, wie der Arbeiter sich als gleichberechtigter Staatsbürger mit jedem andern Staatsbürger sehen will, um Liebe zum Staat zu haben. Dadurch kommt wieder die Einheit der Arbeiter- und der sonstigen Gesellschaftsschichten in das Bewußtsein der Arbeiter und die Lust zu gemeinsamer Arbeit am Staatsganzen, vor allem auch an Heer- und Wehrfragen. Und wie der Liberalismus den Arbeiterstand als einen neuen, aufsteigenden Stand mit berechtigten Interessen anerkennt, wird er starken Anhang in Arbeiterkreisen finden.

Von seiten der Arbeitgeber sprach Fabrikbesitzer Kopp über die Arbeiterfrage. Der verjüngte Sozialliberalismus hat keinen Grund zu fürchten, daß die 400 000 Industriellen, welche wir jährlich bekommen, zur Sozialdemokratie schwören werden. Wir brauchen fürs unsere Industrie gutbezahlte, gutgenährte, gutausgebildete Qualitätsarbeiter. Allerdings wehrt sich der Arbeitgeber gegen eine Verminderung von Arbeitsleistung, aber gegen eine Verminderung von Arbeitszeit und Erhöhung von Lohn ist der vernünftige Arbeitgeber nicht, im Gegenteil. Nur darf man nicht jede Ablehnung als böswilligen Widerstand in gemeiner, verhetzender Weise bekämpfen, sondern anerkennen, daß beim Kampf um den Futterplatz manchmal der Futteranteil kleiner ausfallen muß. Nicht durch Zuchthausgesetze und Berufsvereinsgesetze von 1906 arbeiten wir gegen die Klassenkampfhetze, sondern durch freiheitliches Koalitionsrecht, durch freies Versammlungsrecht, durch Arbeiter- und Arbeitskammern. Keine staatlichen Zwangsmaßnahmen, sondern freiheitlichen Ausbau des Vaterlandes müssen wir erstreben, dann werden wir vorwärts kommen.

Es sprachen noch verschiedene Redner, darunter Arbeitersekretär Balzer, der trefflich die Aufklärungsarbeit der liberalen Presse, auch in wahlfreien Zeiten, und ihre Notwendigkeit für liberale Fortschritte betonte.

Die glänzend verlaufene Tagung wurde unter allgemeinem Beifall durch einstimmige Annahme folgender Resolution geschlossen: „Die öffentliche Versammlung des Nationalvereins ist überzeugt, daß die führende Mitwirkung an der Lösung der Arbeiterfrage zurzeit eine Hauptaufgabe des Liberalismus ist und erwartet, daß der Nationalverein in der Arbeiterfrage ein wesentliches Feld seiner Betätigung erblickt."



Thorn, 26. Juni.

— **Die Königliche wissenschaftliche Prüfungskommission** für das Etatsjahr 1907 setzt sich für die Provinzen Ost- und Westpreußen zu Königsberg i. Pr., wie folgt, zusammen: Dr. Schwertzell, Professor, Oberregierungsrat, Direktor des Königlichen Provinzialschulkollegiums zu Königsberg i. Pr., zugleich Direktor der Kommission (allgemeine Prüfung mit Ausschluß der katholischen Religionslehre), Dr. Hoffmann, Direktor des Gymnasiums nebst Realgymnasiums zu Insterburg (dasselbe und evangelische Religionslehre), D. Dr. Kühl, Professor (evangelische Religionslehre), Dr. Schulz, Professor zu Braunsberg, (katholische Religionslehre), Dr. Walter, Professor, Geheimer Regierungsrat (philosophische Propadeutik), Dr. Ach, Professor, Dr. Baumgart, Professor, Geheimer Regierungsrat (Deutsch), Dr. Meißner, Professor, Dr. Roßbach, Dr. Wünsch, Professor, und Dr. Deubner (Lektionslehre und Griechisch), D. Dr. Kühl, Professor, und Dr. Schulz, Professor zu Braunsberg (Hebräisch), Dr. Stutz-Gora, Professor (Französisch), Dr. Kalugga, Professor (Englisch), Dr. Rühl, Dr. Krauske und Dr. Roschfohl, Professoren (Geschichte), Dr. Hahn Professor (Erdkunde), Dr. Franz Meyer, Dr. Schönfließ, Professoren, (Reine Mathematik), Dr. Volkmann, Dr. Gerh. Schmidt, Professoren (Physik), Dr. Klinger, Professor (Chemie nebst Mineralogie), und Dr. phil. et med. Maximilian Braun, Dr. Luerssen, Professor, und Landsberg, Professor am Wilhelmsgymnasium in Königsberg i. Pr. (Botanik und Zoologie).

— **Deutschrussen als Ansiedler im Osten.** Es steht zweifellos fest, so schreibt die „Börsenzeitung", daß ein großer Teil der deutschen Bauern und Arbeiter, die in Rußland eine zweite Heimat gewonnen hatten, dort nicht mehr bleiben will. Die Gründe dafür sind bekannt genug; man wird jedenfalls nichts erreichen, wenn den Leuten zugeredet wird, sie sollten doch bleiben. Denn wenn sie nicht nach Deutschland ziehen, wandern sie nach der Union oder Kanada. Die Ansiedlungskommission hat deshalb in den letzten Jahren schon eine ganze Anzahl solcher sogenannten Deutschrussen im Osten seßhaft gemacht. Die Leute finden sich verhältnismäßig schnell in die veränderten Verhältnisse des preußischen Ostens, falls sie entsprechend behandelt werden. Nur selten kommt es vor, daß sich der eine oder andere Auswanderer nicht eignet, weil er die gleiche „Ellbogenfreiheit" haben will wie in Rußland. Es ist deshalb durchaus zu billigen, daß jetzt die Seßhaftmachung der Deutschrussen (seit die wirtschaftlichen Verhältnisse im Zarenreiche sich verschlechtert haben, wächst die Rückwanderung) in größerem Maßstabe betrieben werden soll. Man darf gespannt sein, wie sich die Versuche der schon mehrfach hier erwähnten „Deutschen Kleinsiedlungs-Genossenschaft" mit der Schaffung größerer Kolonien deutschrussischer Arbeiter bewähren wird.

— **Unzulässige Postkarten.** Vom Publikum wurden bisher hin und wieder Postkarten, die bereits einmal befördert waren, nach Durchstreichung der ersten Adresse unter neuer Frankierung an einen anderen Empfänger zum zweiten Male zur Post gegeben. Im Postbetriebe wurden solche Karten nicht immer gleichmäßig behandelt; teils wurden sie zur Beförderung angenommen, teils zurückgewiesen. In dieser Beziehung ist jetzt Wandel geschaffen und jede Unklarheit beseitigt. Nach einer neuen Entscheidung des Reichs-Postamts eignen sich solche Karten nicht zu einer nochmaligen offenen Versendung und sind demgemäß von der Beförderung ausgeschlossen und dem Absender zurückzugeben. Will man bereits beförderte Postkarten noch einmal an eine andere Adresse versenden, so bleibt nichts übrig, als sie in einen Umschlag zu stecken und als Brief einzuliefern. — Weiter werden neuerdings die gewöhnlichen Postkarten von einem großen Teil des Publikums den Ansichtskarten gleich geachtet, indem gleich diesen die linke Hälfte der Vorderseite für schriftliche Mitteilungen benutzt wird. Bestimmungsgemäß ist dies nur bei Ansichtspostkarten zugelassen, gewöhnliche Postkarten genießen diesen Vorzug nicht und sind zutreffendenfalls dem Absender zurückzugeben. Da dieser oft nicht ersichtlich ist, werden die Postkarten als Briefsendungen behandelt und demgemäß mit Porto belastet.

— **Fürsorgeerziehung Minderjähriger.** Eine vom Ministerium des Innern für das Jahr 1905 aufgestellte Statistik ergibt, daß die Gesamtzahl der der Fürsorge überwiesenen Personen weit größer als in früheren Jahren war; sie betrug 6636. Die Städte, hauptsächlich die Großstädte, stellen ein bedeutend stärkeres Kontingent als die ländlichen Gemeinden. Das weibliche Geschlecht ist etwa mit $^1/_3$ beteiligt. In bezug auf das Alter ist die Stufe von 12—18 Jahren am meisten, nämlich mit 67,5 Prozent, beteiligt. Es folgt die Altersperiode von 6—12 Jahren mit 29,9, unter 6 Jahren mit 2,6 Prozent. In den meisten Fällen erfolgte die Ueberweisung zur Verhütung des völlig unsittlichen Verderbens, um die jugendlichen Personen ungünstigen, durch die Armut und Verkommenheit der Eltern begründeten häuslichen Verhältnisse zu entziehen.

— **Handwerkswesen.** Nach dem Geschäftsbericht der Handwerkskammer zu Danzig pro 1. April 1906 bis 31. März 1907 ist die Zahl der Gesellen-Prüfungsausschüsse insgesamt auf 388 + 250 = 638 gestiegen, und zwar bestehen solche jetzt bei 96 Zwangsinnungen und 292 bei Freien Innungen; und außerdem sind 250 für Rechnung der Handwerkskammer errichtet worden. Von den Gesellen-Prüfungsausschüssen der Freien Innungen hatten 273 die Befugnis, auch die Lehrlinge der im Innungsbezirke ansässigen Nichtinnungsmitglieder zu prüfen. 15 Innungen sind neu gebildet bezw. umgestaltet, nämlich 8 Zwangs- und 7 Freie Innungen. Auf die einzelnen Gewerbegruppen bezw. Gewerbe- und Abteilungsbezirke verteilen sich die bestehenden Innungen und Prüfungsausschüsse, wie folgt: Baugewerbe 11 Zwangs-, 27 Freie Innungen, Wagenbaugewerbe 21 Zwangs-, 67 Freie Innungen, Bekleidungsgewerbe 26 Zwangs-, 69 Freie Innungen, Möbelgewerbe 13 Zwangs-, 41 Freie Innungen, Metallarbeitergewerbe 8 Zwangs- 23 Freie Innungen, Beköstigungsgewerbe 20 Zwangs-, 64 Freie Innungen, verschiedene Gewerbe 11 Zwangs-, 45 Freie Innungen, zusammen 110 Zwangs- und 336 Freie Innungen.



„Die rote Bluse", neue Oper von Leoncavallo. Man schreibt aus Rom: Leoncavallo hat sich nach Brissago am Lago Maggiore zurückgezogen, um dort in Ruhe eine neue Oper zu komponieren, die, wie schon der Titel „Rote Bluse" andeutet, von den Garibaldianern handelt, von denen in diesen Tagen der Hundertjahrfeier des italienischen Nationalhelden soviel die Rede ist. Die Handlung spielt zur Zeit der österreichischen Herrschaft über Venetien. Zwei Brüder, von denen der eine ein Freund Oesterreichs, der andere eifriger Patriot und Garibaldianer ist, verlieben sich leidenschaftlich in dasselbe Mädchen. Auch dieses ist in seinem Herzen von glühendem Patriotismus beseelt und wendet sich daher dem der beiden Brüder zu, der diese Gefühle teilt. Aber je inniger sich die beiden lieben, um so stärker wird der Haß in dem Verschmähten, der schließlich auf Rache sinnt uud den bevorzugten Bruder ins Verderben stürzen will. Er geht hin und denunziert den Garibaldianer der Polizei. Sofort wird dieser verhaftet, und ihn erwartet das Schicksal, das die italienischen Patrioten damals traf. Seine Braut ist verzweifelt, aber sie ahnt, wer den Verrat verübt hat, und beschließt, sich ihrerseits zu rächen. Sie macht dem Spion anscheinend Hoffnung und verspricht, ihn zu erhören, wenn er edelmütig ist und seinen Bruder nicht opfert. Der andere geht darauf ein und will sein Zeugnis so abgeben, daß die Freisprechung des Bruders sicher ist. Der Tag des Prozesses kommt heran. Das Mädchen durchlebt Stunden der größten Angst; es weiß, daß ein Kanonenschuß ihr die Verkündigung der Verurteilung, ein Trompetensignal aber die Freisprechung bringen wird. Da kommt der Verräter, der das Gericht verlassen hat, weil er der Freisprechung sicher ist und seine Ungeduld nicht mehr zähmen kann, den verheißenen Lohn von ihren Lippen zu empfangen. In diesem Augenblick ertönt ein Kanonenschuß. Das Mädchen stößt einen Schrei aus, und wahnsinnig vor Schmerz und Wut zückt es den bereit gehaltenen Dolch und trifft den Verräter tödlich. Es ist aber ein verhängnisvoller Irrtum geschehen: Während die Mörderin in Klagen und Jammern ausbricht, kommen Freunde jubelnd herbei, um die Freisprechung des Geliebten zu verkünden: Ueber diese Szene fällt der Vorhang. Leoncavallo will dieses Melodrama zunächst in Brissago vor einer kleinen Zahl von Freunden und Künstlern aufführen lassen.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 25. Juni
(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 189 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 9,90—10,40 Mk. bez.
Roggen- 12,40 Mk. bez.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des **Brennholzes** für die nachstehenden städtischen Institute bis **spätestens zum 1. September d. Js.** soll in folgenden Losen vergeben werden:

1. für das Rathaus	300	rm Kiefernkloben I. Kl.
2. für das Katharinenhospital	120	" "
3. für das Bürgerhospital	60	" "
4. für das St. Georgenhospital	90	" "
5. für das St. Jakobshospital	130	" "
6. für die höhere Mädchenschule	40	" "
7. für die Knabenmittelschule	8	" "
8. für die Bürgermädchenschule und II. Gemeindeschule	150	" "
9. für die I. Gemeindeschule	100	" "
10. für die III. Gemeindeschule	30	" "
11. für die IV. Gemeindeschule	6	" "
12. für die ev. Mädchenschule Thorn-Mocker	6	" "
13. für die ev. Knabenschule Thorn-Mocker	6	" "
14. f. d. kath. Mädchenschule Thorn-Mocker	10	" "
15. f. d. kath. Knabenschule Thorn-Mocker	4	" "

Schriftliche Angebote auf die einzelnen Lose oder auf das ganze Quantum und zwar mit Angabe der Preisforderung für je 1 Klafter (= 4 rm) inkl. Anfuhr an das pp. Institut sind bis zum **Freitag, den 28. Juni d. Js., vormittags 9 Uhr 30 Minuten** verschlossen und versiegelt auf dem Bureau I des Rathauses abzugeben.

Die Eröffnung der Briefe erfolgt dort an dem genannten Tage um 9 Uhr 45 Minuten in Gegenwart der evtl. erschienenen Submittenten.

Die Lieferungsbedingungen werden im Termin bekannt gemacht, können aber auch in Bureau I eingesehen werden oder von dort ab schriftlich gegen Zahlung von 40 Pfg. bezogen werden.

Thorn, den 21. Juni 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Belehrung über die Schwindsucht.

Die Schwindsucht, welcher in Preußen jährlich etwa der 8. Tei aller Todesfälle zur Last zu legen ist, gehört zu den ansteckenden Krankheiten und ist in ihrem Beginn, frühzeitig erkannt, heilbar, während sie in den späteren Stadien gewöhnlich nach langem Siechtum zum Tode führt.

Die eigentliche Ursache der Schwindsucht ist der von Koch im Jahre 1882 entdeckte Tuberkelbazillus. Derselbe vermehrt sich nur im lebenden Körper, geht in die Absonderungen des Körpers über und wird in großen Mengen mit dem Auswurf aus den erkrankten Lungen ausgestoßen. Außerhalb des Körpers bewahrt er auch in trockenem Zustande monatelang eine Lebens- und Ansteckungsfähigkeit.

Die Gefahr, welche jeder Schwindsüchtige für seine Umgebung bietet, läßt sich durch folgende Maßnahmen beheben, oder mindestens in hohem Grade einschränken.

1. Alle Hustenden müssen — weil keiner weiß, ob sein Husten verdächtig oder unverdächtig ist — mit ihrem Auswurf vorsichtig umgehen. Derselbe ist nicht auf den Fußboden zu spucken, auch nicht in Taschentüchern aufzufangen, in welchen er eintrocknen, beim Weitergebrauch der Tücher in die Luft verstäuben und von Neuem in die Athmungswege gelangen kann, sondern er soll in teilweise mit Wasser gefüllte Spucknäpfe entleert werden, deren Inhalt täglich in unschädlicher Weise (Ausgießen in den Abort und dergleichen, sowie Reinigung der Spucknäpfe) zu entfernen ist. Das Füllen der Spucknäpfe mit Sand und ähnlichem Material ist zu verwerfen, weil damit die Verstäubung des Auswurfs begünstigt wird.
2. Alle Räumlichkeiten, in denen zahlreiche Menschen verkehren, oder sich aufzuhalten pflegen, wie Gastwirtschaften, Tanzlokale, Gefängnisse, Schulen, Kirchen, Kranken-, Armen-, Waisenhäuser, Fabriken, Werkstätten aller Art, sind mit einer ausreichenden Zahl flüssig gefüllter Spucknäpfe zu versehen, nicht auf trockenem Wege, sondern mit feuchten Tüchern zu reinigen und, da sich im freien Luftraum alle schädlichen Keime so sehr verteilen, daß sie schließlich unschädlich werden, ausgiebig zu lüften. Einer sorgfältigen, regelmäßigen, feuchten Reinigung nnd Lüftung bedürfen insbesondere die von Schwindsüchtigen benutzten Krankenzimmer. Dieselben sind nach dem Wegzuge, oder dem Ableben des Schwindsüchtigen nicht nur zu reinigen, sondern auch zu desinfizieren.
3. Die von Schwindsüchtigen benutzten Gebrauchsgegenstände (Kleidung Wäsche, Betten usw.) sind vor ihrer weiteren Verwendung einer sicheren Desinfektion zu unterziehen.
4. Als Verkäufer von Nahrungs- und Genußmitteln sind Schwindsüchtige nicht zu verwenden, auch sollte der Wohn- oder Schlafraum einer Familie niemals zugleich den Lagerraum für Waren abgeben.
5. Der Genuß der Milch von tuberkulösen Kühen ist als gesundheitsschädlich zu vermeiden.

Marienwerder, den 18. Januar 1898.

Der Regierungs-Präsident.

Bekanntmachung.

Zu Armen-Deputierten sind folgende Herren, anstelle von ausgeschiedenen, neugewählt und in ihr Amt eingeführt:

Kaufmann Menzel jun., Breitestraße Nr. 40, für 2. Revier im I. Bezirk.

Kaufmann Paul Großer, Elisabetstraße Nr. 18, für 4. Revier im VI. Bezirk.

Hausbesitzer Adolf Lüdtke, Voßstraße 1, für 1. Revier im XIX. Bezirk.

Hausbesitzer Leo Neukirch, Königsstraße 35, für 2. Revier im XXI. Bezirk.

Hausbesitzer Friedrich Bartel, Waldauerstraße 23, für 2. Revier im XXII. Bezirk.

Thorn, den 19. Juni 1907.

Der Magistrat.
Armenverwaltung.

Am 13. **August d. Js.** soll in einem Raume der Handelsschule ein

Unterrichtskursus

in russischer Sprache eröffnet werden.

Der Unterricht wird **Dienstags und Freitags abends von 8½ bis 9¾ Uhr** stattfinden.

Anmeldungen sind schleunigst in dem Geschäftszimmer der Gewerbeschule zu bewirken, woselbst auch die näheren Bedingungen zu erfahren sind.

Als Maximalzahl der Teilnehmer ist 25 festgesetzt, wobei in erster Linie Handelsbeflissene berücksichtigt werden.

Thorn, den 8. Juni 1907.

Das Kuratorium.
Dr. Kersten.

Bekanntmachung

Für das neue Kalenderjahr empfehlen wir angelegentlichst unser **Krankenhaus-Abonnement**, durch welches eine jede im Stadtbezirk wohnende oder daselbst Gemeindesteuer zahlende Dienstherrschaft gegen Vorausbezahlung von drei Mark auf das Kalenderjahr die Berechtigung zur unentgeltlichen Kur und Verpflegung eines in ihrem Dienste erkrankten, der Krankenhauspflege bedürftigen Dienstboten erlangt.

Dienstboten in der Beschäftigung als Gewerbegehilfen (in Gastwirtschaften und dergl.), sowie andere reichsgesetzlich krankenversicherungspflichtige Personen in Lohnbeschäftigung können nur gegen Nachweis der Befreiung von der Versicherungspflicht seitens der zuständigen reichsgesetzlichen Krankenkasse eingekauft werden.

Dieses gilt insbesondere auch hinsichtlich der Handwerkslehrlinge und der Handlungsgehilfen und -Lehrlinge, welche sämtlich im Falle der Beschäftigung gegen Gehalt oder Lohn oder Naturalbezüge (unter 6⅔ Mark täglich) der reichsgesetzlichen Krankenversicherungspflicht unterliegen.

Nichtversicherungspflichtige oder von der Krankenkasse befreite Handwerkslehrlinge können wie Dienstboten gegen drei Mark, unter gleichen Voraussetzungen Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge gegen sechs Mark zur freien Kur im Krankenhause eingekauft werden.

Thorn, den 27. Januar 1906.

Der Magistrat.

Für die Familie

Nr. 148 1907.



Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

„... ich will vergelten!"

Geschichte eines Lebens von Hedwig Kirsch

(34. Fortsetzung.)

Eine Stunde wohl hatte die Unterredung der beiden Männer miteinander gedauert, die der Pastor mit liebevoller Geschicklichkeit allmählich auf ein weniger verfängliches Thema hinüberzuführen verstanden, um so seinem unglücklichen Gast die Wohltat eines kurzen Vergessens zu gönnen. Als dieser dann endlich auch die zuerst verschmähte Zigarre des Pastors angenommen, die erste, die der leidenschaftliche Raucher seit Johannas Fortgang an die Lippen gebracht und sich im Genuß derselben mit müdem Behagen in den Sessel zurückgelehnt hatte, wurde es dem ersteren sehr schwer, seinen Besucher selbst von neuem an die Kämpfe seines Lebens zu mahnen. Aber er hatte noch gegen jemand anderen Pflichten übernommen, und dieser jemand wartete mit Schmerzen auf die Entscheidung.

„Uebrigens weilt noch ein zweiter werter Gast unter unserem Dache," bemerkte der Pastor so nebenbei im Laufe des Gespräches. „Fräulein Berger ist seit einigen Tagen hier bei meiner Mutter."

Er sah wohl den Ausdruck unangenehmer Ueberraschung in des Kapitäns Gesicht. „Mich wundert, daß ich davon nichts gehört," erwiderte dieser, um nur etwas zu sagen. Er legte den Rest seiner Zigarre in den Aschbecher und erhob sich.

„Ich habe Sie schon zu lange aufgehalten, Herr Pastor, und auch für mich gibt es heute noch Arbeit."

Doch er sollte nicht entrinnen. „Möchten Sie nicht noch kurze Zeit verzeihen?" bat der Pastor, die dargereichte Hand festhaltend. „Ihr Fräulein Schwägerin hat sehr den Wunsch, Sie zu sehen."

„Nun, dann — werde ich zu Ihrer Frau Mutter hinübergehen," meinte Stephan mit großer Ueberwindung. Obgleich nicht gerade mit Zorn an die unglückliche Braut seines Bruders denkend, die sich selbst am tiefsten durch ihr Verschulden getroffen, hatte Stephan doch eine große Abneigung, ihr wieder zu begegnen, nachdem der Tod seines Bruders sich als dauernde Schranke zwischen ihnen erhoben hatte.

„Bitte, Fräulein Berger hat ein Anliegen an Sie, das sie lieber hier unter vier Augen besprechen möchte."

Damit war der Pastor schon hinaus, und im nächsten Augenblick trat Irene Berger über die Schwelle. Die beiden hatten sich nicht wiedergesehen seit der schrecklichen Stunde, wo sie sich in des Toten Wohnung getroffen, und unwillkürlich blieben sie kurze Zeit in stummer Prüfung vor einander stehen. Ja, das Leid hatte sie beide gezeichnet, der Stempel demütiger Ergebung aber, den es den bleichen Zügen des Mädchens aufgedrückt, hatte in diesem Antlitz etwas so Rührendes, daß Stephan seine Abneigung schwinden fühlte. Schweigend, aber jetzt von seinem Gefühl überwältigt, trat er an sie heran und bot ihr seine Hand.

„Verzeihen Sie meinen Ueberfall," begann sie mit einem traurigen Lächeln. „Ich hatte den dringenden Wunsch, Sie zu sprechen und wollte schon an Sie schreiben, um Sie selbst um eine Unterredung zu ersuchen, als Ihre Anmeldung an den Pastor mir zuvorkam. Ich — habe eine große Bitte." Mit einem schüchtern flehenden Ausdruck sah sie zu ihm auf.

„Ich stehe Ihnen gern zu Diensten, Fräulein Berger," entgegnete er freundlich und rückte einen Sessel für sie zurecht. Sie aber hörte nur die ihm unwillkürlich entschlüpfte fremdere Anrede heraus und mit einem unterdrückten Seufzer sank sie auf den gebotenen Sitz.

Es war ihr ja ohnehin so schwer, ihr Anliegen vorzubringen, mußte er es ihr durch seine Kälte, sein abwartendes Schweigen noch schwerer machen? Und dann, einer verzweiflungsvollen Eingebung folgend, zog sie den Brief aus ihrer Tasche, den schrecklichen letzten ihres Bräutigams, dessen Anblick täglich einen neuen Stachel in ihre Herzenswunde drückte und von dem sie sich nicht trennen konnte, und reichte ihn ihrem Schwager hin.

„Bitte, lesen Sie," sagte sie stockend, „dann werden Sie mich vielleicht besser verstehen." Er las, und was er empfand bei diesem Bekenntnis, das ihm erst den rechten Schlüssel zu seines Bruders unseliger Tat, das volle Verständnis seiner Leiden gab, das war wohl in seinen kämpfenden Mienen zu lesen. Der ganze Jammer um dies hoffnungsvolle, so grausam gebrochene Leben erfaßte ihn, und ermüdet, überreizt, wie er schon war von seinen eigenen Leiden, wäre er vielleicht in ein haltloses Weinen ausgebrochen, wenn Irenes Gegenwart ihm nicht Zwang auferlegt und ein Gefühl des Zornes gegen die Harte, Unbarmherzige in den Schmerz gemischt hätte. Das arme Mädchen sollte es zu spät erkennen, wie sehr sie sich in ihrem Hilfsmittel vergriffen hatte.

„Ja, nun verstehe ich freilich, was mir trotz allem noch unbegreiflich geblieben war," sagte Stephan mit Anstrengung, indem er Irene den Brief zurückgab. „Haben Sie Dank für die Aufklärung."

Aber ein finsterer Blick, wie Irene ihn noch nie aus diesen freundlichen Augen gesehen, begleitete seine Worte und ließ sie die ihren niederschlagen. „Sie sollte auch zum besseren Verständnis meiner Bitte führen," sagte sie leise.

„Ich fürchte, Sie haben sich da keinen guten Fürsprecher gewählt," wehrte er kalt. „Doch werde ich ja Ihr Anliegen hören."

Das war keine ermutigende Einleitung für sie. Indessen, es half nichts, und mit innerem Zagen trug sie ihre Sache vor. Sie wies auf das Bekenntnis ihres Bräutigams in betreff seiner Schulden hin, und sie bat seinen Bruder flehend, diese eine Erbschaft, die er übernommen, an sie zu übertragen. Es sei ja doch der einzige geringe Liebesbeweis, den sie dem Verstorbenen noch geben, der einzige schwache kleine Punkt, in dem sie sein Andenken wenigstens gut machen könne. Stephan solle den geringen Trost ihr gönnen — —

Doch er hatte sie zur Not nur bis hierher sprechen lassen, weil sie in ihrem schmerzlichen Eifer ihre Rede ohne Pause gehalten. Jetzt erhob er sich von seinem Sitz, was sie verstummen machte. Kalte Abwehr in jeder Miene seines stark geröteten Gesichts und mit jener harten Ruhe, hinter welcher

der willensstarke Mann den inneren Aufruhr zu verbergen pflegte, stand er vor ihr.

„Das war doch wohl nicht Ihr Ernst, Fräulein Berger, oder Sie haben es sich nicht recht überlegt. Dem Toten kann Ihr Anerbieten nichts mehr nützen, wäre auch nach dem, was er zuletzt von Ihnen erfahren, nimmermehr seinem Sinn entsprechend und die rechte Art, sein Andenken zu ehren. Und wenn Ihre Großmut etwa dem Lebenden gegolten," er richtete sich noch höher auf, und vernichtend scharf wurde seine Stimme, „so lassen Sie sich sagen, daß dieser bisher noch in keiner Lebenslage — Almosen-Empfänger gewesen ist."

Mit kurzem Gruß hatte er das Zimmer verlassen, ehe sie den Sinn seiner Worte ganz gefaßt, die ihr die Hoffnung einer irdischen Sühne ihrer Schuld erbarmungslos zerstört hatte.

40. Kapitel.

Hätte Irene Berger gewußt, wie weh sie ihrem Schwager mit ihrem so ehrlich gemeinten Anerbieten getan, sie hätte seine harte Abweisung leichter überwunden. Sein Unglück hatte ihn empfindlich gemacht, sein tief verwundetes Ehrgefühl ihn in mißtrauische Abwehr gegen alles versetzt, was nur entfernt einer neuen Verletzung desselben ähnlich sah.

Und Mitleid — Almosen von Irene Berger? Sein einfach praktischer Sinn kannte nur diese Auslegung ihrer Absicht, die nur dann für den Toten noch einen Zweck gehabt hätte, wenn kein Vertreter für seine irdische Ehre mehr dagewesen wäre. Stephan aber hatte sich öffentlich und in aller Form als solchen erklärt. Als einen doppelten Segen empfand er es jetzt, daß die Schulden des Bruders getilgt waren, ehe das letzte Verhängnis über ihn hereingebrochen, das ihn der freien Verfügung über sein Vermögen beraubte. Es war ihm, als ob er keine Kraft mehr gehabt haben würde, auch diesen Konflikt noch zu bestehen.

Stephans persönliche Nachforschungen nach dem verschollenen Oheim aber waren einstweilen ins Stocken geraten, weil er nicht schreiben konnte und außer Pastor Behrend, der ihn damit abgewiesen, keine Persönlichkeit mehr wußte, welche er mit dem bedeutungsvollen Brief an Fichtner betrauen mochte. Der Doktor, dem er seine Not geklagt, daß die äußerlich geheilte Hand sich noch immer nicht recht gebrauchen lasse, hatte ihm nach einer gründlichen Untersuchung erklärt, daß augenscheinlich bei der tiefgehenden Brandwunde ein Nerv mit verletzt worden sei und sie sich zu gewissen feineren Verrichtungen wie Briefe schreiben überhaupt nicht mehr werde verwerten lassen. Was ja für ihn als Landwirt nicht allzu viel zu bedeuten habe, wie er gutmütig tröstend hinzufügte, als er das traurige Gesicht des jungen Mannes bemerkt hatte.

Stephan aber hatte diese Eröffnung mit der bitteren Ergebung aufgenommen, mit der er fortan sein Lebensschicksal ansehen gelernt. Was es für ihn, der über kurz oder lang einzig auf den Erwerb seiner Hände angewiesen sein würde, zu sagen hatte, wenn er in dem freien Gebrauch einer derselben, und der besten, beschränkt war, konnte freilich nur er selbst ermessen. Nun, es ging eben mit ihm, so lange es ging, und wenn es einmal nicht mehr ging — um so besser vielleicht.

Stephan beschloß jetzt nach reiflicher Ueberlegung, selbst zu Herrn Fichtner zu fahren, dessen Adresse er dem Brief seines Vaters beigelegt gefunden hatte und welche, wie Pastor Behrend zu wissen behauptet, noch dieselbe geblieben war. Vor Neujahr durfte er indessen nicht reisen, da die nächstliegenden Pflichten hier auch erst erledigt werden mußten und der Jahreswechsel für den Landwirt immer besonders viel Abrechnungen und Arbeit bringt. Aber ein kleines Licht in das Dunkel seines Lebens würde die geplante Reise doch bringen, wenn sie ihn auch nur auf kurze Zeit von hier fortführte, aus dieser lebendigen Lüge heraus, als die ihm sein ganzes Dasein und er selbst sich nachgerade erschien. Das Schicksal hatte diesen geradsinnigen, im Punkt der Ehre so empfindsamen Mann, der keinen anderen Stolz gekannt, als den seines ererbten von ihm treu bewährten „ehrlichen Namens", in der Tat an seinem verwundbarsten Punkt getroffen. Das Brandmal der Schande, das er von seinen Eltern jetzt auf sich übertragen fühlte, seine eigene unfreiwillige Hehlerschaft, aus der er keinen Ausweg wußte, drohten bei aller tapferen Gegenwehr ihn allmählich, aber unaufhaltsam zu Boden zu drücken, — wenn keine Rettung für ihn kam.

Einige Tage nach seiner Rückkehr war die Ueberführung seiner Stiefmutter in die Anstalt vor sich gegangen. Man hatte zur List seine Zuflucht nehmen müssen und die „fixe Idee" der Kranken, ihr aufgeregtes Verlangen, sich dem Gericht stellen zu wollen, dazu benutzt, um sie scheinbar mit der Bahn dorthin, in Wahrheit aber nach Dresden, zu bringen. Stephan, der keiner an ihn herantretenden Pflicht aus dem Wege ging, hatte sie „als Zeuge" begleitet und während der ganzen Fahrt ihre scham- und furchtlosen Auseinandersetzungen über ihre beabsichtigte Aussage anhören müssen. Zur Sicherheit waren noch ein Arzt und ein Wärter der Anstalt mit im Zuge, obgleich in einem anderen Coupé, ihre Hilfe war aber zum Glück nicht notwendig geworden. Die Kranke blieb ruhig in ihrem Wahn, bis — die Türen der Anstalt sich hinter ihr geschlossen hatten. Stephan hatte der Direktor nicht mit hereingelassen, und so war es ihm erspart geblieben, ihrer Entdeckung der Ueberlistung beizuwohnen. Er erhielt am anderen Morgen, den er noch in der Stadt abgewartet, die Nachricht, daß die Kranke sich nach einem Anfall von Raserei wieder beruhigt habe.

Müde und krank sah Stephan aus, als er von dieser Fahrt, die eine fortlaufende Folter für ihn gewesen, zurückkehrte, und er verlor gegen niemand ein Wort darüber. Selbst der Pastor, der sich teilnehmend nach dem Verlauf des Unternehmens erkundigen kam, erhielt eine ausweichende Antwort.

* * *

Das Weihnachtsfest war gekommen — ein trauriges für den Herrn von Gatschin.

„Der ärmste Bettler ist heute nicht schlechter dran als er", meinte die Inspektorin mit einer Träne im Auge, „denn er hat niemand, der ihm eine Freude macht."

Und heimlich kramte die gute Seele ein paar hübsche gestickte Tuchpantoffeln hervor, die sie eigentlich noch für ihren Alten bestimmt und stellte sie in des Kapitäns Abwesenheit unter sein Bett. Ihre herzliche Bitte, den Heiligen Abend bei ihnen unten zu verleben, hatte er abgelehnt. Ueberhaupt war er nicht mehr gemütlich bei ihnen gewesen, seit — Johanna Stratens Verschwinden. Tags darauf hatte er sich die Möbel seines Bruders aus der Stadt herübergeholt und hauste seitdem dort oben in seinen zwei Stuben, für niemand mehr außer für seine Wirtschaft und seinen Inspektor zu sprechen.

Diese Tatsache und Johannas fluchtähnliche Abreise aber bildete einen Gegenstand fortgesetzten stillen Grübelns für die brave Frau. Denn des Kapitäns kurze Erklärung, daß die erstere Familienverhältnisse halber so plötzlich fortgemußt, wollte ihr, zumal mit dem Gesicht verglichen, das er dazu gemacht, nicht recht glaubhaft erscheinen. Ihrem Mann damit zu kommen, wagte sie nicht, da er ihr bei dem Versuch dazu polternd erklärte, daß er dergleichen „Sophistereien" nicht leiden könne, und gegen ihren armen Jungen mußte sie erst recht schweigen. Zudem wollte ihr in bezug auf diesen auch ein ganz seltsamer Verdacht aufsteigen.

Werner hatte nämlich auf ihre schonende Mitteilung von dem Geschehenen nur einsilbig erwidert, daß er es schon gehört, dabei aber in augenscheinlicher Verlegenheit den Kopf weggewendet und nie mehr die Sache berührt. Früher war die Mutter oft von ihm mit den düsteren Vorspiegelungen seiner Eifersucht gequält worden: daß hier in Gatschin für ein junges hübsches Mädchen kein Platz sei, daß der Baron Johanna nachstellte und selbst dem Kapitän nicht zu trauen sei und daß sie, die Mutter, Fräulein Straten bestimmen sollte, ihre Stellung aufzugeben. Und nun dieses Schweigen? Sollte ihr Junge etwa mehr über Johannas Verschwinden wissen als andere, er vielleicht gar einen recht dummen Streich gemacht und das sonst so verständige Mädchen dazu verleitet haben? Eine große Unruhe erfaßte die Mutter bei diesem Gedanken, und sie nahm sich vor, ihren Sohn mit nächster Gelegenheit ernstlich ins Gebet zu nehmen und ihn um keinen Preis wieder entschlüpfen zu lassen, bis er nach ihrer Ueberzeugung die Wahrheit gestanden habe. Er hatte sich seit Wochen kaum mehr hier sehen lassen — ein Verdachtsgrund mehr gegen ihn. Aber heute am Weihnachtstage mußte er kommen, und sie wunderte sich, daß er nicht schon da war.

Nun war es Nachmittag geworden; die Glocken läuteten zur Kirche. Und Werner kam noch immer nicht. Mit beunruhigtem und betrübtem Herzen wackelte die Frau Inspektor neben ihrem Gatten, der sich wie gewöhnlich über dies Vorkommnis in Schweigen hüllte, zur Kirche. Hin und wieder sah sie sich dabei noch um, auch nach ihrem Herrn, der sich den ganzen Tag heut nicht hatte blicken lassen. Er würde

doch wohl zur Kirchenandacht kommen, es wäre das erstemal gewesen, solange sie denken konnte, daß der Patronatsstuhl am Weihnachtstage leer geblieben wäre.

Die Inspektorin hätte den Kapitän, wenn er überhaupt kam, aber nicht auf dem Wege vom Schloß her vermuten sollen, er war seit Stunden nicht mehr daheim. Draußen auf den verschneiten Feldern irrte er umher, als ob diese körperliche Anstrengung die innere Ruhelosigkeit endlich ermatten sollte. Die größte Marter für den Unglücklichen ist es ja, wenn lockende Träume, die er einst geträumt, Erinnerungen eines schöneren Lebens, das für ihn versunken, unaufhaltsam wieder vor ihm auftauchen. So ging es Stephan Günther an diesem Weihnachtstage, dem ersten, den er nach zehnjähriger Abwesenheit wieder in der Heimat verlebte, und auf den er sich, ehe das ganze Unglück über ihn hereinbrach, wie ein Kind gefreut hatte. Und weil alle seine Pläne und Hoffnungen mit einem bestimmten Menschen im Zusammenhang gestanden, ja sich eigentlich nur um diesen gedreht hatten, so war es natürlich, daß dessen Bild, das streng verbannte, jetzt auch siegreich in voller Lebensgröße wieder erstand. Möglich auch, daß die vier Wochen seines Elends, die ihn ebenso viele Jahre gedünkt, schon einen Teil seiner eisernen Kraft mit fortgenommen, und daß er darum mit einem Male widerstandslos geworden war. Genug, die so lange und stolz verleugnete Sehnsucht nach Johanna Straten brach auf einmal übermächtig in ihm hervor. Sie trieb ihn aus seinem Zimmer und wie in der Flucht vor sich selbst ratlos, ziellos im Schnee umher.

Die Glocken waren verklungen, der Gesang der Gemeinde hatte begonnen, als der Herr von Gatschin verschneit und erschöpft an der Kirche anlangte. Er hatte nicht die Absicht, in seinem Zustande hineinzugehen, war auch nur in Gedanken verloren überhaupt hierher gekommen. Wohl zog etwas wie eine Friedensverheißung durch sein wundes Gemüt, als das alte, liebe Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht" in volltönigem Gesang zu ihm herausdrang. Aber so ins Krankhafte hatte sich der Druck der ererbten Schuld bei ihm gesteigert, daß er sich mit den Urhebern fast identifizierte und sich scheu vor den Menschen zu verbergen begann. Und in die dichtbesetzte Kirche zu gehen, wo hundert Augen sich sofort in neugieriger Teilnahme auf ihn richten würden, sich in den Patronatsstuhl der Herren von Gatschin zu setzen, es schien ihm nicht Menschen sondern Gott gelogen. Er hatte noch nicht gebetet seit seinem Unglück. Aber auf dem Kirchhof draußen war er gewesen, den er auch seit Joachims Begräbnis nicht mehr besucht hatte. Lange hatte er an dem verschneiten Hügel gestanden, scheu mit seinen Augen die anderen beiden Gräber gestreift, die ihm so lieb gewesen, und an die er nicht mehr zu treten vermochte, was er in den schwersten Tagen seines früheren Lebens nicht möglich gehalten hätte. (Fortsetzung folgt.)

Tom Drefas Fahrt.

Von Karl Pauli.

(Nachdruck verboten.)

Es waren lauter Lokomotivführer, wohl sechzehn bis achtzehn an der Zahl, die sich jeden Mittwoch in Fred Watson's Bar am Hafen von Newyork zusammenfanden. Gewöhnlich war die Unterhaltung nicht gar zu lebhaft, denn wer immer allein auf seiner Lokomotive steht, nur von seinem Heizer begleitet, der verlernt die Gesprächigkeit, aber heute fand eine Ausnahme statt, und wenn sonst keiner ein Wort sprach, so redeten heute alle durcheinander. Das Thema war allerdings ein sehr anregendes, man sprach von Fahrprämien und darüber wußte jeder etwas zu sagen und jeder erhob seine Stimme lauter, damit ihn in dem Tumult jeder verstehen könne, wodurch der Lärm immer größer wurde.

Plötzlich schlug einer der Männer mit der geballten Faust dermaßen auf den Tisch, daß Gläser und Flaschen in die Höhe sprangen, dabei rief er mit einer Stimme, die imstande war, Tote zu erwecken: „Sagt, was Ihr wollt, die höchste Fahrprämie habe ich erhalten, ja ich! Was gilt die Wette?" Es war Tom Drefas, einer der ältesten Lokomotivführer der Union-Pacificbahn, der sich auf so energische Weise Gehör verschafft hatte. Jetzt lehnte er sich in seinen Stuhl zurück und sah sich herausfordernd im Kreise um.

Zu wetten hatte nun niemand Lust, deshalb schwiegen sie alle; aber einer aus dem Kreise, ein jüngerer Mann mit breitem, gutmütigen aber dabei doch intelligentem Gesicht, und einem Schnurrbart, wie sie nach spanischen Kriege Mode geworden waren, fragte lachend: „Ihr habt das Geld wohl in Seife angelegt?" wobei er auf Tom Drefas nicht eben sehr saubere Wäsche anspielte.

Der oder jener lachte, nicht alle, denn der mit dem Schnurrbart war fremd in dem Kreise, ein Eindringling beinahe, zwar auch einer vom Fach, aber ein Elektrischer, und diese wurden von den alten zünftigen Führern etwas scheel angesehen, denn eine elektrische Lokomotive war doch eigentlich keine ganz richtige Lokomotive, es war schon eine, aber doch eine andre. Sein Wort hatte also hier nicht die richtige Geltung. Das genierte aber den Elektrischen nicht im geringsten, und da die andern über seinen vermeintlichen Witz nicht genügend lachten, lachte er um so lauter und länger.

Tom Drefas warf dem Lachenden einen verächtlichen Blick zu, murmelte etwas von „Grünschnabel" in den Bart, und rief dann laut, indem er zur Bekräftigung seiner Worte abermals dröhnend auf den Tisch schlug: „Nein, ich habe es zu einem besseren Zweck verwendet, indem ich es gleich nach Empfang unserer Witwen- und Waisenkasse übergab."

Er sah sich nach diesen Worten triumphierend im Kreise um, als wollte er die Anerkennung für diese edle Tat in den Physiognomien der Anwesenden lesen, aber er sah nur verdutzte und ungläubige Gesichter; der Elektrische grinste sogar über sein ganzes breites Gesicht, und einer, ein Mann von etwa vierzig Jahren mit kurzgeschnittenem Haar und einer mächtigen Narbe über der Stirn, fragte trocken: „Warum, Tom, hast du das getan, hattest du das Geld nicht verdient?"

„Das wars!" antwortete der Gefragte, „das wars bei meiner Seele, du hast recht, ich hatte es nicht verdient und darum nahm ich es auch nicht! Was schüttelt Ihr denn da die Köpfe?" fuhr er fort, als er bei einigen im Kreise diese Bewegung bemerkte, „ihr hättet es ganz ebenso gemacht! Jeder! Was gilt die Wette? Ihr glaubts nicht? Gut, so mögt ihr selbst urteilen!"

Er nahm seine Pfeife aus dem Munde, stopfte mit dem Daumen Tabak und Asche fest, spuckte kräftig aus und lehnte sich in seinen Stuhl zurück.

„Hört nur! Es war wenige Jahre, nachdem die Union-Central-Pacificbahn geworden war, ich war damals noch ein junger Bengel, so ein Grünschnabel, wenige Jahre jünger wie da der Elektrische, ich hätte eigentlich noch garnicht fahren dürfen, aber man brauchte Leute, und wenn einer nur einen offenen Kopf zeigte und ein paar Fragen aus der Praxis beantworten konnte, so krähte nach seiner theoretischen Ausbildung kein Hahn. Kurz, ich fuhr die ersten drei Monate als Heizer und später als Lokomotivführer. Es ging auch alles gut, und in den ganzen langen Jahren, die ich dort gefahren bin, ist mir auch, Gott sei Dank, nicht das Mindeste begegnet, vier Zusammenstöße, ein Brückeneinsturz, zwei Waldbrände und die üblichen hundert Schienenbrüche im Jahr etwa abgerechnet. Deshalb steht auch diese eine Fahrt unverwischbar in meinem Gedächtnis, da es die furchtbarste, die entsetzlichste Fahrt war, die ich auf jener Strecke, nein, die ich überhaupt gemacht habe!" Er schwieg eine Weile, räusperte sich, spuckte wie es seine Gewohnheit war, geräuschvoll aus, hob den Finger in die Höhe und fuhr, sein Einleitungswort wiederholend, fort: „Hört nur! Es war an einem bitterkalten Tage im Januar. Ich hatte einen Zug von sechsunddreißig Achsen, Menschen und Fracht. Alles war gut gegangen, es ging überhaupt immer gut, ich hatte nicht die geringste Besorgnis. Meine Maschine — Mary hieß sie — früher führten die Maschinen noch Namen — na, das wißt ihr ja alle selbst — war eine für damalige Verhältnisse sehr starke Lokomotive, ich hatte auf der letzten Station Holz genommen und fahre seelenruhig in die Sierra hinein. Da, etwa tausend Meter hinter der Stelle, wo beim Bau der Bahn die 180 Indianer verschüttet wurden — wer dort gefahren ist, kennt den Platz — stößt mich mein Heizer, der Kerl war ein Franzose oder Belgier oder so was, auf einmal in die Seite und zeigt, ohne ein Wort zu sagen, hinauf nach dem steilen Felsabhange, an dessen Fuß der Zug dahinfährt. Ich blicke hinauf und sehe einen großen, grauen Klumpen, den ich für einen Felsblock hielt und der lebhaft hin- und herwackelte etwa zehn Meter hoch gerade über dem Zuge hängen. Eben wollte ich eine Bemerkung machen, es ist mir heut entfallen, was ich damals sagen wollte, da plumps fällt das Ding auf einmal herunter und gerade auf das Dach des vorletzten Wagens." (Fortsetzung folgt.)



Reinlichkeit.

Eines der wichtigsten Mittel zur Erhaltung unserer Gesundheit ist die Reinlichkeit: Reinlichkeit am Leibe, Reinlichkeit in der Kleidung, Reinlichkeit aber vor allem auch in den Nahrungsmitteln. Letzteres gehört wohl zum wichtigsten: denn eine Menge von Erkrankungen, namentlich des Magens und der Gedärme, entsteht durch unreinliche Beschaffenheit der Nahrungsmittel. Der Landmann stellt einen großen Teil seiner Nahrungsmittel in seinem eigenen Hause her: er hat es selber in der Hand, auf Reinlichkeit hinzuwirken. Der Städter ist in einer übleren Lage: er muß seine Nahrungsmittel von anderen kaufen. Wie es bei diesen mit der Reinlichkeit bestellt ist, das weiß er nicht, oder wenn er es weiß, so hat er kein Mittel, auf sie einzuwirken. Aber darauf sollten wir doch alle aus sein, daß wir unsere Nahrungsmittel nur in solchen Häusern kaufen, in denen es reinlich zugeht. Beim Einkauf der vorzüglichsten Nahrungsmittel wie Milch, Brot und Fleisch sollen wir vor allen Dingen darauf sehen, daß bei den Lieferanten sowohl bei der Herrichtung wie beim Verkauf die Gebote der Reinlichkeit auf das Strengste beobachtet werden. Vielen Verunreinigungen sind Brot und andere Backwaren beim Verkauf ausgesetzt! Alle möglichen Hände, gewaschen und ungewaschen, drücken am Brot herum und betasten es; wie unappetitlich, unter Umständen auch gesundheitsschädlich für den endlichen Käufer! Mache es dir doch zur Regel, niemals die Ware zu betasten; du kannst ja sehen, ob sie schön ist. Auch beim Verkaufe anderer Nahrungsmittel in Verkaufsläden, in Wirtschaften, in Küchen wird viel gesündigt; eine Reihe von Krankheiten, an denen wir leiden, ist auf mangelhafte Reinlichkeit zurückzuführen; ansteckende Krankheiten, Typhus, Diphtherie, Scharlach, Pocken, Cholera werden durch Unreinlichkeiten in den Nahrungsmitteln weiter verbreitet. Darum befleißige dich in deinem eigenen Hause der Reinlichkeit in allem, was zur Nahrung und zum Genusse dient; kaufe nur in solchen Häusern, von deren Reinlichkeit du überzeugt sein kannst! Deine und der Deinigen Gesundheit wird dich für deine Mühe reichlich belohnen.



Portraits als Ehestifter.

Der Lord Somers verliebte sich in das berühmte, von Watts gemalte Bildnis der Amerikanerin Miß Pattle dermaßen, daß er über den Ozean fuhr und das Original als Gattin heimführte. Ein Gegenstück erzählt der Sekretär einer englischen Kunstgenossenschaft. In der Jahresausstellung der Gesellschaft hing das von Hansen Walker gemalte Bildnis seiner Tochter. Tagtäglich kam nun ein junger Mann und brachte Stunden in andächtiger Bewunderung vor dem Bilde zu. Schließlich erkundigte sich seine Schwester bei dem Sekretär nach dem Namen des Originals. Der Sekretär führte den Bewunderer in das Haus des Malers ein und wenige Wochen nachher stand bereits ein glückliches Brautpaar vor dem Altar.

Das erste Fernrohr.

Im Jahre 1609 erhielt Galilei zu Venedig Kunde von der Lippersheyschen Erfindung des Fernrohres und versuchte darauf selbständig und mit gutem Erfolg gleichfalls die Zusammenstellung eines Fernrohrs, so daß er gewissermaßen der zweite Erfinder des hochwichtigen Instrumentes ist. Er selbst schreibt darüber unterm 25. August 1609 an Benedetto Landucci in Florenz: „Nach Padua (woselbst er an der Universität seit 17 Jahren Mathematik vortrug) zurückgekehrt, begann ich über die Herstellung desselben nachzudenken, und fand diese schließlich so vollständig, daß das eine, welches ich gemacht habe, den Ruf des holländischen bedeutend überbot." Er wurde nun nach Venedig gerufen, um dort dem Dogen Donato und dem gesamten Senate seine Erfindung zu zeigen, „zum grenzenlosen Staunen aller," wie er weiter berichtet; „nachher sind sehr viele Edelleute und Senatoren gewesen, welche trotz ihres hohen Alters mehrmals die Stufen der höchsten Türme Venedigs hinaufgestiegen, um auf dem Meere Segel oder Schiffe zu entdecken, und zwar so weit entfernt, daß sie mit vollen Segeln zum Hafen eilend zwei und mehr Stunden brauchten, ehe man sie ohne mein Glas sehen konnte."

Der grobe Leibkutscher.

Friedrich des Großen grober Kutscher Pfund ist eine historische Persönlichkeit. Der König degradierte ihn einmal wegen seiner Grobheit zum Mistfahren mit Mauleseln im Park von Sanssouci. Aber kein anderer ersetzte ihm Pfund. Der König begegnete ihm deshalb einmal „zufällig" im Park und fragte ihn, wie es ihm gehe. „Ist mir egal," antwortete der unverbesserliche Grobian, „ob ich Mist fahre oder Eure Majestät." „Nun wenn Ihm das egal ist, so fahre Er nur wieder mich," sagte der König, und die Freundschaft war wieder geschlossen.



Sonnen-Aufgang.

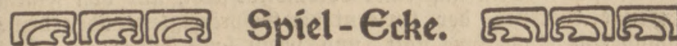
Komm', komm',
Du geliebter erster,
Schönster Strahl der geliebten Sonne,
Deine Erde wartet und betet fromm,
Meine Seele kniet, mein Herz ist offen,
Dring ein, dring' ein
Und laß dir stammeln:
Dein! Dein!

Laß alles Hoffen
Und alles Wagen
Um dich versammeln
Und zu dir mich sagen:
Mutter der Wonne,
Mein! Mein!



Königskuchen. In einer Schüssel rührt man ½ Pfund abgeklärte, wieder erkalteter Butter zu Sahne und fügt ½ Pfund Zucker, 7 Eidotter, die abgeriebene Schale einer halben Zitrone, 3 Lot süße und 1 Lot bittere geriebene Mandeln, ½ Weinglas Arak, ¼ Pfund Korinten, ½ Pfund Weizenmehl und den steifen Schnee von 7 Eiweißen hinzu. Die Masse wird eine Stunde gerührt, in eine mit ungesalzener Butter dünn ausgestrichene Form gefüllt und in einem mäßig heißen Ofen sehr langsam völlig ausgebacken. In einem Backofen, nachdem das Brot herausgenommen, bäckt der Kuchen am schönsten aus.

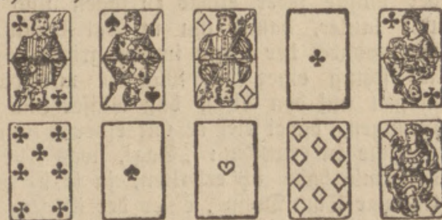
Zander mit Champignon-Sauce. Der ganze Zander wird in einer Fischwanne mit Einsatz in kochendem Wasser, etwas Weinessig, Wurzelwerk, Zwiebeln, Gewürz und Salz in kurzer Zeit gar gesotten. Man läßt ihn verdeckt dann noch einige Zeit stehen, damit das Salz einzieht, richtet ihn auf einer langen Schüssel an und serviert ihn, mit abgekochten, ausgebrochenen Krebsen verziert, mit einer Champignon-Sauce.



Spiel-Ecke.

Skat-Aufgabe.

Mittelhand hat:



Wie müssen die Karten der Gegner verteilt sein und welche beiden Farben müssen im Skat liegen, wenn Mittelhand nicht allein Grand, Treff-Solo und Careau-Solo, sondern auch jedes Tournee verliert?

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)